

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 31 (1847)

36. 37. 38. 39. (7.9.1847)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-804009](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-804009)

Oldenburgische Blätter.

N^o 36. 37. 38. 39. Dienstag, den 7. September. 1847.

Achtundzwanzigste Nachricht

von der

Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft.

General-Versammlung am 9. Oct. 1846 *).

In heutiger General-Versammlung der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft waren zugegen:

Der engere Ausschuss derselben, nämlich die Herren Staatsrath von Buschmann, Kläve-
mann, Baron von Lügow und der Unter-
zeichnete, sodann folgende Mitglieder

- I. aus der Gesellschaft zu Oldenburg 22;
 - II. aus der Gesellschaft zu Hatten 1;
 - III. aus der Gesellschaft zu Huntlosen 2;
 - IV. aus der Gesellschaft zu Rastede 3;
- auch waren 2 Besuchende zugegen.

Nach einigen vorläufigen durch die Ernte und ihren geringen Ausfall veranlaßten Besprechungen begannen die Verhandlungen mit folgendem Vortrage des Herrn Staatsraths von Buschmann:

Ehe wir zur Erwägung der vorliegenden Fragen schreiten, erlauben Sie mir, meine Her-

*) Unpäßlichkeiten des Unterzeichneten haben den Druck dieser Nachricht über die Gebühr verzögert und muß er desfalls um Entschuldigung bitten.

Strackerjan.

ren, Ihnen eine kurze Uebersicht der landwirthschaftlichen Ergebnisse des seit der letzten General-Versammlung verflossenen Jahres darzulegen.

Im Herbst des vorigen Jahrs geschah die Bestellung des Ackers unter den günstigsten Auspicien. Wärme und Feuchtigkeit wirkten gleich wohlthätig auf die gesäeten Winterfrüchte: sie keimten schnell und wuchsen freudig empor. Auch im Verlaufe des milden Winters blieben die Aussichten auf die nächste Ernte durchgängig gut. Die unnatürliche Wärme am Ende des Februar- und im Anfange des März-Monats erregte zuerst einige Besorgnisse, weil sie die Saaten zu früh in die Höhe trieb. Der Graswuchs wurde durch die Witterung sehr begünstigt, Weiden und Wiesen prangten gegen das Ende des März-Monats mit dem schönsten Grün, wie es in andern Jahren kaum in der ersten Woche des Mai's vorzukommen pflegt. Dieser vortreffliche Graswuchs dauerte auch in den folgenden Monaten fort bis Jacobi. Das Vieh hatte überflüssiges Futter auf den Weiden, und die Heuernte fiel reichlich aus.

Dem Getraide dagegen war die auf die gedachte warme Witterungsperiode folgende kalte und nasse Witterung, welche mit geringen Unterbrechungen bis zum Ausgange des Mai-Monats fort dauerte, so wie die Dürre in den folgenden Monaten, ungünstig. Die Ausaat des Sommergetraides konnte nur mangelhaft beschafft werden, und die Winterfrüchte litten von dem Wechsel der Temperatur, besonders der Roggen. Im Monate Mai wurde an den Halmlättern desselben, schon vor dessen Blüthe, ein auffallendes



Gelbwerden bemerkt, eine Krankheit, welche unter dem Namen *Rost* (eine Art Pilz) bekannt ist. Nach der Blüthe des Roggens zeigte die gelblich-blaße Farbe der Aehren, daß auch sie, und namentlich ein Theil ihrer Blüthendekspelzen davon ergriffen waren. In Folge dessen blieben viele Blüthen taub, und die Aehren theilweise leer. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Roggenernte mangelhaft ausgefallen ist und im Durchschnitt nicht einmal die Hälfte einer gewöhnlichen Ernte geliefert hat. Der Weizen und die Wintergerste litten im Frühlinge auch von der Nässe und Kälte. Die Ernte dieser beiden Fruchtarten ist in der Quantität mittelmäßig, in der Qualität vorzüglich ausgefallen. Ueberhaupt sind die Körner der Winterfrüchte sehr mehreich, ein Umstand, der einigen, wenn gleich nur geringen Ersatz für den Mangel in der Quantität gewährt.

Der Kappis ist größtentheils gut gerathen, so wie die übrigen Delppflanzen, welche letztere in unserm Lande jedoch nur im Kleinen angebaut werden.

Die Bestellung der Sommerfrüchte, Hafer, Bohnen, Gerste u. w. war, wie schon erwähnt, unter ungünstigen Verhältnissen, zum Theil sehr spät geschehen. Sie waren in der Vegetation noch nicht weit fortgeschritten, als die Hitze eintrat, welche mit geringen Unterbrechungen von Gewitter- und Strichregen eine selten erlebte Dürre zur Folge hatte, die die Ernte überhaupt sehr verkürzte, namentlich aber die Sommerfrüchte vor der Zeit zur Reife brachte, so daß die Qualität des Hafers und der Sommergerste nur gering ausgefallen ist.

Die Bohnen litten während der Blüthe von der Hitze und lieferten eine mittelmäßige Ernte von ausgezeichnete Qualität.

Der Buchweizen ist, einigen Schaden abgerechnet, welchen die Nachfröste verursacht, sehr gut gerathen, besonders auf dem Moore, ein großes Glück für die größtentheils armen Leute, die sich mit dem Anbau desselben beschäftigen.

Zur Verringerung der diesjährigen Ernte des Getraides haben auch bisher wenig beachtete Feinde desselben beigetragen. Aus Württemberg schreibt man:

»Beim Dreschen der Frucht zeigt es sich, daß diese von Ungeziefer, namentlich von kleinen schwarzen Käfern größtentheils zerfressen ist und wenig ausgiebt.« Auch in unserm Lande haben Käfer dem Getraide Schaden zugefügt. Zu Steinkimmen namentlich wurde auf einigen Roggenfeldern im Juli d. J. der bucklige Lauskäfer in großer Menge bemerkt. Dieser 8" lange Käfer, wovon ein Exemplar zur Ansicht vorliegt, hat Böcher in der Erde, erscheint des Abends bald nach Sonnen-Untergang, beklettert schnell die Roggenhalme und frist, seiner gefräßigen Natur gemäß, die Aehren in wenigen Stunden ganz aus. An den Furchen haben die Felder durch dieses Insect mehr Schaden gelitten, als in der Mitte der Aecker. Die Landleute sahen sich genöthigt, die angegriffenen Früchte abzumähen, da eine Vertilgung des Insects ihnen zu viel Mühe und Umstände verursachte, besonders weil dasselbe nur bei Nacht zu finden ist. Ein Landmann der dortigen Gegend will bemerkt haben, daß Abends große Schaaren von Staaren sich auf den Roggenfeldern niedergelassen und die gedachten Käfer begierig aufgesucht und vertilgt hätten. Nach Dken (*Thierreich* B. II. Abtheil. 3.) sind die Larven noch schädlicher als die Käfer. Erstere kommen auch nur Abends und Nachts aus ihren 6 Zoll tiefen Erdböchern hervor und fressen sich in den Stengel und das Mark der Halme ein, so daß die ganze Winterfaat von vielen Morgen Landes verwelkt. Sie scheinen den Weizen vorzuziehen, gehen in Ermangelung desselben aber auch den Roggen an, und dann die Gerste. Die Verheerungen dieses schädlichen Insects beginnen im Frühjahr, weil die Larven in der Erde überwintern. In andern Gegenden Deutschlands ist dieser Käfer sehr bekannt, bei uns ist er aber bisher höchst selten vorgekommen, daher seine plötzliche Erscheinung in so großer Menge sehr merkwürdig ist. Um dies Insect zu vertilgen, ist es rathsam, nach den ersten Frösten die Felder tief umzupflügen, damit die Larven erfrieren und von den Krähen aufgefressen werden, weshalb man diese Vögel schonen und nicht muthwillig wegschießen sollte.

Was die Kartoffeln betrifft, so muß ich zuvörderst erwähnen, daß durch die seit der vorig-



jährigen mangelhaften Ernte in den meisten Haushaltungen beobachtete Sparsamkeit gegen das Ende des Winters die Furcht, es werde im Frühlinge an Pflanzkartoffeln fehlen, verschwunden war, ohne daß es außerordentlicher Regierungsmaßregeln bedurft hätte. Mehrere Unterbehörden hatten auf solche angetragen, die Landwirthschafts-Gesellschaft aber davon abgerathen. Von Seiten der Letztern wurde dann eine Bekanntmachung über die beim diesjährigen Kartoffelbau zu beobachtenden Vorsichtsmaßregeln erlassen, namentlich wurde empfohlen, nur völlig gesunde Kartoffeln von mittlerer Größe zur Saat auszuwählen, Stücksaat zu vermeiden, das vorigjährige Kartoffelland nicht wieder dazu zu benutzen, das Krautabschneiden zu unterlassen u. d. Trotz dieser Vorsichtsmaßregeln — die wenigstens theilweise Anwendung gefunden haben werden — und ungeachtet die Witterungsverhältnisse im Frühlinge und im Anfange des Sommers 1846 ganz verschieden waren von der Witterung des vorigen Jahrs während des nämlichen Zeitraums, trat doch die Kartoffelseuche gegen das Ende des Juli-Monats wieder auf, und verbreitete um so mehr Besorgnisse, da sie sich reichlich drei Wochen früher zeigte als im vorigen Jahre. Die Marschen und die übrigen Gegenden mit schwerem Boden waren auch heuer am stärksten davon betroffen, und von den Kartoffelsorten litten die frühreifen Nierenkartoffeln am meisten, die feinen weißen und die feinen blauen Kartoffeln weniger, die rauhschaligen Sorten fast gar nicht.

Die Hitze, welche sich ungefähr gleichzeitig mit der Krankheit einstellte, trocknete den Boden bald aus, und that dadurch der Krankheit Einhalt. Wie nun aber einerseits die trockne Witterung gegen die Seuche schützte, so war sie andererseits Ursache, daß die Knollen größtentheils klein blieben, so daß die diesjährige Kartoffelernte kaum die Hälfte des Ertrags einer Ernte der frühern guten Jahre liefern möchte.

Seit dem Erscheinen der neuen Krankheit hat man sich bestrebt, zu ermitteln, wodurch sie entstanden ist. Einige meinen, die Witterung trage die Schuld; aber unstreitig haben in früheren Zeiten ähnliche Witterungswechsel, Kälte und Hitze, Nässe und Dürre Statt gefunden, wie in den Jahren 1845 und 1846. Andere

glauben, der Boden habe zu oft Kartoffeln getragen und enthalte nicht mehr diejenigen Bestandtheile, die zum Gedeihen derselben nöthig sind; allein die Krankheit hat sich auch auf neucultivirten Ackerstücken gezeigt. Wieder Andere halten dafür, daß bei Aufbewahrung der Kartoffeln jetzt weniger Sorgfalt verwendet werde, als in früheren Jahren, aber auch diese Meinung ist nicht sichhaltig, weil es viele Landwirthe giebt, welche sich in dieser Hinsicht nichts zu Schulden kommen lassen, und deren Kartoffeln ebenfalls von der Krankheit befallen sind. Es ist wohl kaum zu bezweifeln, daß ein in der Atmosphäre vorhandenes Miasma Ursache der Krankheit sei, da diese im vorigen Jahre fast gleichzeitig in Belgien, Holland, Irland, England und Schottland, Frankreich, Deutschland und der Schweiz sich zeigte, und im gegenwärtigen Jahre auch über Portugal, Piemont, mehrere Provinzen Oesterreichs, Schweden u. d. sich verbreitet hat.

Das Gutachten einer in Dänemark zur Ergründung der Ursache der Kartoffelkrankheit niedergesetzten Commission liegt sub Lit. A. hierbei an, der Bericht an die Kieler Naturforscherversammlung von der im Jahre 1845 gewählten Commission sub Lit. B.

So wie unter Menschen und Thieren einige Individuen den Einwirkungen epidemischer Krankheiten eher unterliegen, als andere, so scheint es sich auch mit den Kartoffelsorten zu verhalten. Es ist daher zu wünschen, daß die Sorten, welche erfahrungsmäßig von der Krankheit am meisten leiden, in Zukunft nicht weiter angebauet werden, als wie nöthig ist, um die Sorte zu conserviren. Im Allgemeinen möchte, wenn auch keine Ausartung der Kartoffeln, doch eine durch das immer sich wiederholende Pflanzen von Knollen, besonders von zerschnittenen Knollen, erfolgte Verringerung der Productionskraft nicht ganz in Abrede zu stellen sein, und eine Regeneration der Kartoffeln wünschenswerth erscheinen. Aus dem Vaterlande derselben, Chili, Peru, neue Pflanzkartoffeln zu beziehen, ist mit großen Schwierigkeiten verbunden; in Nordamerika herrscht die Seuche ebenfalls.

Die im vorigen Jahre von mehreren Seiten aufgestellte Behauptung, daß die aus Samen ge-



zogenen Kartoffeln frei von der Krankheit geblieben, hat sich nicht allenthalben bewährt. Da es aber ziemlich allgemein anerkannt ist, daß die aus Samen gewonnenen Knollen eine höhere Produktionskraft besitzen, als die aus Knollen herkommenden, so hat die Landwirtschafts-Gesellschaft die von Großh. Regierung ihr dargebotene Summe zum Ankauf von Kartoffelsamen gern dazu verwendet, und den Samen an Diejenigen vertheilt, die sich zuerst darum gemeldet. Der Erfolg ist dem Vernehmen nach, wenigstens theilweise, sehr günstig gewesen, da schon im ersten Jahre unter den geernteten Knollen sich einige eßbare befinden. Es ist zu wünschen, daß die aus Samen erzielten Kartoffeln im nächsten Jahre wieder ausgepflanzt, von ihnen die Samenäpfel im Herbst gesammelt, und deren Same im folgenden Jahre wieder ausgesät werde.

Man darf vielleicht der Erwartung Raum geben, daß die auf diese Weise gewonnenen Kartoffeln ihre ursprüngliche Kraft und Gesundheit wieder erlangen. Versuche der Art sind zwar umständlich, allein die Kartoffel ist für uns ein zu wichtiges Nahrungsmittel, als daß wir nicht alle Mühe und Sorgfalt darauf verwenden sollten. Man denke nur an das Unglück, was höchstwahrscheinlich entstanden wäre, wenn wir nach dem diesjährigen Erscheinen der Krankheit statt der trocknen Bitterung anhaltende Nässe bekommen hätten. Es möchte überhaupt rathsam sein, den Kartoffelbau einzuschränken und mehr Hülsenfrüchte anzubauen. Zwar wissen wir aus Erfahrung, daß allgemeine Epidemien selten länger als zwei Jahre dauern, und daß sie im zweiten Jahre gewöhnlich schon gelinder auftreten als im ersten, wie denn auch im gegenwärtigen Jahre die Kartoffelkrankheit in Deutschland, besonders aber in Belgien und Holland bei weitem nicht so heftig aufgetreten ist, als im vorigen; aber allgemein ist dieser Erfahrungssatz nicht, da die Seuche im zweiten Jahre in einigen andern Ländern, namentlich in Irland eine weit größere Intensität erlangt hat, als im ersten.

Der Hopfen ist sehr gut gerathen, und seine Qualität läßt kaum etwas zu wünschen übrig.

Den Gespinnstpflanzen, Flachs und

Hanf, war die Bitterung des jüngst verfloffenen Sommers nicht zusagend. Sie erreichten im Allgemeinen nicht die gewöhnliche Länge, und verkümmerten zum Theil von dem Einflusse der anhaltenden Dürre; der Bast ist jedoch von sehr guter Qualität.

Die Bienen, welche während der letzten Jahre ihr Leben nur kümmerlich fristeten, haben sich im jüngst verfloffenen warmen Sommer außerordentlich vermehrt und eine reiche Ernte an Honig und Wachs geliefert.

Die Producte unserer Viehzucht, besonders Pferde und Rindvieh fanden zu hohen Preisen Absatz. Der Zucht des Rindviehs ist durch die Thierschau-Vereine zu Dvelfönnne und Fever eine bereits bemerkbare Ermunterung zu Theil geworden. Von noch wohlthätigeren Folgen wird wahrscheinlich die diesjährige Englische Gesetzgebung, wornach fettes Vieh steuerfrei in England eingeführt werden darf, für unsere Rindviehzucht sein. Schon im laufenden Jahre ist eine viel bedeutendere Quantität Schlachtvieh als in früheren Jahren aus unserm Lande dahin verkauft worden.

Den Schweinen ist die Hitze des Sommers verderblich gewesen, in mehreren Gegenden sind sie am Miltzbrande erkrankt, und viele daran gestorben.

Unterm 5. März d. J. wurden auf Veranlassung des leitenden Ausschusses der Landwirtschafts-Gesellschaft durch die öffentlichen Anzeigen Diejenigen, welche sich im laufenden Jahre eines Rieselmeisters bedienen wollten, aufgefordert, innerhalb 8 Tagen Nachricht darüber zu ertheilen, damit darnach der Ueberschlag gemacht werden könne, wie lange der Rieselmeister hier Beschäftigung finde. Da in Folge dieser Aufforderung sich nur 2 Personen meldeten, der Rieselmeister Pohlmann aber nicht nur für den ganzen Sommer und Herbst Beschäftigung, sondern auch einen höheren Taglohn als früher verlangte, so konnte eine Uebereinkunft mit demselben nicht zu Stande kommen, zum großen Bedauern des leitenden Ausschusses, der übrigens nicht ermangeln wird, im nächsten Jahre diesem Gegenstande alle die Aufmerksamkeit zu widmen, die er verdient.



Von einer hier zu Lande wenig oder gar nicht bekannten Art Spörgel (*Spergula maxima*) sind im Frühlinge d. J. aus Regenwalde 10 K Samen verschrieben und an einige Mitglieder der Landwirthschafts-Gesellschaft zum Aus säen vertheilt worden. Die Hitze hat dem Wachsthum desselben geschadet, so daß er von dem gewöhnlichen Spörgel kaum zu unterscheiden gewesen. Eine Probe von dem geernteten Samen liegt vor, und kann davon bei Kleinigkeiten an Liebhaber abgegeben werden.

Im April d. J. verlangte Großh. Regierung ein Gutachten der Landwirthschafts-Gesellschaft über ein Gesuch der Direction der hannoverschen Hagelversicherungs-Gesellschaft, worin dieselbe gebeten, ihr den Geschäftsbetrieb im hiesigen Lande zu gestatten. Der leitende Ausschuss der Landwirthschafts-Gesellschaft theilte dies Gesuch den Filialgesellschaften und einzelnen qualifizirten Personen zur Begutachtung mit, und stellte dabei die Frage auf, ob es nicht vielleicht gegenwärtig an der Zeit sein möchte, eine eigene Hagelversicherungs-Gesellschaft hier im Lande zu bilden. Nachdem die verlangten Berichte und Gutachten eingekommen waren, wurde der Großherzoglichen Regierung geantwortet, daß zur Zeit die allgemeine Stimmung sich noch nicht für Errichtung einer Hagelversicherungs-Gesellschaft für hiesiges Land erklärt habe, aus Gründen, die nach den verschiedenen Districten verschieden wären, eben so wenig als solches bei den Versuchen der Fall gewesen, welche die Landwirthschafts-Gesellschaft in den Jahren 1824 und 1841 gemacht habe, um solche zu Stande zu bringen, und daß daher die Betheiligung Derjenigen, welche eine solche Versicherung wünschten, bei der für das Königreich Hannover bestehenden Gesellschaft unbedenklich sei. Dabei wurde ihr jedoch anheim gegeben, ob es nicht angemessen sein dürfte, die Bewilligung des Gesuchs der Direction der Hagelversicherungs-Gesellschaft für das Königreich Hannover vorläufig auf 6 oder 10 Jahre zu ertheilen, da vielleicht in diesem Zeitraume eine größere Geneigtheit zur Errichtung einer besondern Gesellschaft, oder zum Anschlusse an eine andere vortheilhaftere sich kundgeben könne. Bekanntlich hat bald nachher Großh. Regierung sich veranlaßt gefunden, der

Hannoverschen Hagelversicherungs-Gesellschaft den Geschäftsbetrieb im hiesigen Lande bis weiter zu gestatten. Seitdem sind nun von der thätigen Wildeshauser Filialgesellschaft die Statuten einer Hagelversicherungs-Gesellschaft vollständig ausgearbeitet worden, welche zur Beurtheilung gegenwärtig vorliegen.

Da in den bergigten Gegenden des Königreichs Hannover unstreitig häufiger Hagelschaden vorkommt, als in unserm flachen Lande, so liegt es auf der Hand, daß die Oldenburger, welche sich bei der hannoverschen Hagelversicherungs-Gesellschaft betheiligen, gegen die Bewohner jener Gegenden Hannovers sehr im Nachtheil sind, und es wäre daher zu wünschen, daß eine besondere Gesellschaft für unser Land zu Stande käme, oder auch in Verbindung mit den Hannoveranern, welche die Flachlande des Königreichs bewohnen. Unter diesen sollen die osterstädtischen Interessenten den Nachtheil längst erkannt haben, und daher beabsichtigen, sich von der für das ganze Königreich bestehenden Gesellschaft los zu machen, um in Verbindung mit den in gleicher Lage mit ihnen sich befindenden Einwohnern des Herzogthums Bremen und des Fürstenthums Verden eine eigne Gesellschaft zu bilden. Wenn das Project zu Stande käme, so würde der Anschluß des Herzogthums Oldenburg gewiß gern gesehen werden, und die Bewohner desselben könnten sich daran betheiligen, ohne unverhältnismäßige Opfer zu bringen.

Der leitende Ausschuss der Oldenburger Landwirthschafts-Gesellschaft in Uebereinstimmung mit dem Directorium des Gewerbe- und Handelsvereins hat sich nicht verhehlen können, daß Bau und Behandlung des Flachses, Spinnerei, Weberei, Bleiche und Garnhandel in den letzten 20 Jahren, wo nicht zurückgeschritten, doch auf derselben Stelle stehen geblieben sind, welche vor jener Zeit von ihnen eingenommen wurde, während in den meisten andern Ländern, die Leinwand erzeugen, auf die Ausbildung aller Zweige dieses Gewerbes sowohl von Seiten der Regierungen als von Privatvereinen unausgesetzte Aufmerksamkeit verwendet wurde. Um nun den Verfall und demnächstigen Untergang eines für den allgemeinen Wohlstand so wichtigen Gewerbes zu verhindern, hat der Gewerbe- und Handelsverein



sich die Aufgabe gestellt, Spinnerei, Weberei, Bleiche und Garnhandel durch geeignete Mittel zu heben; die Landwirthschafts-Gesellschaft macht es sich zur Pflicht, so viel sie vermag, den Bau und die Bearbeitung des Flachs zu fördern. Ein aus sechs Mitgliedern dieser Gesellschaft gebildetes Comité hat als dazu geeignete Mittel bezeichnet:

1) die Auslobung von Prämien für den besten Flachs;

2) die Veranlassung von Musterbauten an passenden Plätzen;

die Landwirthschafts-Gesellschaft hat die Vorschläge ihres Comité's angenommen und

ad I. fünf Prämien ausgesetzt:

eine zu 10 ₰,

zwei à 6 ₰,

zwei à 4 ₰,

zusammen 30 ₰ Gold.

Eine Bekanntmachung wurde erlassen, wonach jedem Einwohner des Herzogthums Oldenburg und der Erbhererschaft Tever, welcher wenigstens 50 A Flachs in diesem Jahre selbst gebauet, geerntet und bereitet hat, die Concurrenz gestattet ist. Als Einlieferungs-Termin wurde der 1. October d. J. festgesetzt und verlangt, daß der Flachs in dem Zustande eingesandt werde, wie er gewöhnlich zu Markt gebracht wird, mithin ungehehelt.

ad II. Zur Bekämpfung der hier ziemlich allgemein herrschenden Vorurtheile:

a) daß der Flachs nur auf neu aufgebrochenen Weiden gedeihe und gebaut werden könne, obgleich in den Ländern, wo der Flachsbau am meisten vorgeschritten ist, solcher gewöhnlich auf Ackerlande gebaut wird;

b) daß der Flachs keine Düngung vertrage, da doch die Düngung mit Gülle oder Fauche denselben sehr fördert;

c) daß das Walzen des Bodens sofort nach dem Säen nicht zuträglich sei,

hat die Landwirthschafts-Gesellschaft auf ihre Kosten durch Herrn Schäfer in der Nähe der Renken'schen Mühle ein Stück Acker zum Flachsbaubereiten und mit Leinsamen besäen lassen.

Obgleich die Witterung des laufenden Jahres

dem Flachsbaubau nicht günstig gewesen ist, also kein vorzüglicher Flachs gewonnen werden konnte, so haben doch Alle, welche den Flachs während seines Wachstums in Augenschein genommen, sich überzeugen müssen, wie sehr das vom Herrn Schäfer beobachtete Verfahren vor dem bisher befolgten den Vorzug verdient, da der nach seiner Anweisung gesäete Leinsamen ungleich besseren Flachs geliefert hat, als andere Personen geerntet haben, die auf dem nämlichen Stück Ackerland Leinsamen gesäet und die Vorrichtungen dazu nach der alten Methode getroffen hatten.

Herr Schäfer hat das von ihm beobachtete Verfahren selbst beschrieben. Sein Aufsatz ist sub Lit. C. hiebei vorhanden.

Schließlich habe ich die Genugthuung Ihnen anzuzeigen, daß die Filialgesellschaft des Kreises Delmenhorst sich neu constituirt hat; auch sind Localgesellschaften zu Hatten und Hüntlosen entstanden.

Dann wurde zur Besprechung der für die Unterhaltung ausgewählter Gegenstände übergegangen, und wurden

1. Vorschläge zur Ertheilung der Medaille

nicht gemacht, indes war von der Gesellschaft zu Hatten berichtet, daß der Köther Johann Menke zu Hatten sich um die Verbesserung des dortigen Landbetriebes in mehrfacher Hinsicht Verdienste erworben habe, die gewiß Beachtung und Nachahmung verdienten. Denn in dem kurzen Zeitraume, während er seine angekaufte Stelle bewohne, habe er 1) statt alter, viel Raum einnehmender Wälle etc., zusammen in der Länge von 3000 Fuß, eine schöne, fast undurchdringliche Hecke von Weißdorn und Hainbuchen gepflanzt und in schöner Pflege erhalten, und die dadurch gewonnene große Fläche Landes, in gute Cultur gesetzt; 2) habe er etwa $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ seines jetzigen Ackerlandes durch Kuhlen und Haideboden in gutes Ackerland umgeschaffen; 3) habe er einen Haidekamp von über 20 Scheffel Saat durch Abtragen und Planiren großentheils zu einer Wiese



und das höher Gelegene zu einer nutzbaren Viehweide gemacht; 4) habe er eine Wiese von früher nur 6 Tüch mähbaren, 8 bis 10 Fuder Heu liefernden Landes auf 8 Tüch mit 14 bis 16 Fuder Heu gebracht; 5) habe er eine andere Wiese von 4 Tüch auf einen um ein Drittel höheren Ertrag gebracht; 6) habe er durch Abtragen und Ebenen schlechten Ackerlandes mehrere bedeutende Wiesen hergerichtet. Auch arbeite der jetzt 76jährige Mann noch täglich mit eigener Hand an Herstellung neuer Wiesen und sei unermüdet fleißig mit dem Spaten, so daß er, obwohl im Besiz von Pferden, dennoch große Flächen Landes selbst umgrabe.

Die Anwesenden erkannten mit Vergnügen die Thätigkeit und Umsicht des Johann Menke an, und wenn sich auch bei dem geringen Umfange seines Wirkungskreises solche nicht eignen sollte, mit der Medaille belohnt zu werden, glaubte man doch, daß dem Menke wohl ein anderer Beweis dieser Anerkennung zu Theil werden möge.

2.

Versuche mit früher zum Theil gar nicht, zum Theil wenig angebaueten Gewächsen.

Herr Baron von Lüchow sprach über den Anbau der Runkelrübe und über die Anwendung des Guano auf Geestland und Wiesen. Derselbe wollte auch Versuche mit dem großen weißen schwedischen Klee (*Trifolium hybridum*) machen, den er auf einer Reise nach Schweden kennen gelernt. Auch Herr Wiegrefse erbot sich, Versuche damit zu machen, so wie auch andere Mitglieder sich dazu bereit erklärten. Es ward also beschlossen, Samen dieser Kleeart von der Handlung Booth & Co. in Hamburg kommen zu lassen.

Von der Gesellschaft zu Rastede waren keine Nachrichten von angestellten Versuchen eingegangen.

In den Aemtern Brake und Rodenkirchen hatte Herr Umno Lübben einen Versuch mit Probsteyer (Holsteiner) Rocken gemacht, und war mit dem Erfolg sehr zufrieden. Der Rocken ist schwer und vorzüglich mehlsreich, und anscheinend eignet der dortige Boden sich ganz

besonders zum Anbau desselben. Die fortgesetzten Versuche mit Kamtschatka-Hafer haben jedoch keinen günstigen Erfolg gehabt, indem derselbe zu wenig Stroh liefert.

Im Amte Burhave hat man an zwei verschiedenen Stellen Versuche mit Rai gras gemacht, deren Erfolg bis hiezu als günstig zu betrachten ist, da beide Flächen vieles und gutes Heu geliefert haben, welches auch von dem Vieh gern gefressen wird. Dasselbe ist auch der Erfolg in der Gegend von Barel gewesen, wodurch die Versuche im Amte Burhave veranlaßt worden. Die dortige Gesellschaft will über den Erfolg weiter berichten.

Die Gesellschaft des Kreises Delmenhorst hatte ein Schreiben des Herrn Rathsherrn und Postverwalters Fitger eingesandt, aus welchem Folgendes vorgetragen wurde:

»Es ist mir in diesem Frühjahr, freilich schon ziemlich spät, gelungen, einige Kerne der achten englischen Non-plus-ultra-Gurke oder Prize-Fighter zu bekommen. Nach meinem Dafürhalten ist diese Gurke die ausgezeichnetste, welche bei uns bis jetzt bekannt geworden. Ihre Länge bis zu 2 Fuß, ihr Gewicht bis 4½ A, ihr feiner, delicateser Geschmack, ihre verschiedenen schönen Formen, zeichnen sie vor allen anderen aus. Dabei hat sie, in diesem Jahre wenigstens, im freien Lande reichlich Früchte getragen. Zum Einmachen wird man keine köstlichere Gurke finden können. Bei einer Länge von ½ Fuß erreicht sie kaum die Stärke eines zarten Damenfingers, bei 1 Fuß die Stärke eines Mannsfingers und bei 1½ Fuß einen Durchmesser von 1 Zoll. Von da an gewinnt sie erst rasch in ihrer Dimension. Außerordentlich scharfe Warzen zeichnen sie vor allen ihrer Gattung aus. — Herr J. Booth in Flottbeck berichtet mir, diese Gurke dürfe nur in Mistbeeten gebauet werden; das ist, ich rede von diesem Jahre, ein Irrthum. Sie ist bei mir im Freien herrlich gediehen; ob das aber auch bei Anderen der Fall gewesen, steht dahin. Ich baue die Gurken auf meine Weise, und habe selbst in nassen Jahren stets reiche Ernten gehabt. Zum Auspflanzen der Kerne bediene ich mich eines Gefäßes aus Eisenblech, das man sich am besten vorstellen kann, wenn man sich einen Trichter



denkt, an dem die Pfeife fehlt. Diesen Trichter fülle ich mit besser Gartenerde, und lege auf die größte, oberste Fläche, etwa im Anfange April, 2 oder 3 Kerne. Dann stelle ich die Trichter in Blumentöpfe, die mit weißem Sande gefüllt sind, oder ins Mistbeet, gebe ihnen viel Wasser und möglichst viel Luft und Licht. Gehen mehrere Kerne auf, so ziehe ich die Pflänzchen, bis auf eins, vorsichtig aus. Durch diese Behandlung werden diese zu kräftigen Pflanzen, die etwa 1 Fuß lang geworden sind, wenn ich sie, etwas nach Mitte Mai, in das für sie bestimmte Beet versetze. Bekanntlich erträgt die Gurke das Verpflanzen nur sehr schlecht; das umgehe ich durch die Trichter. Zwar treiben sie durch die untere Oeffnung derselben eine ziemliche Zahl feiner Saugwurzeln, indessen werden, bei vorsichtigem Ausheben, diese nicht verletzt, und die auf diese Weise behandelten Pflanzen franken beim Umpflanzen nicht allein keinen Augenblick, sondern wachsen von da an außerordentlich rasch und üppig fort. Das für Gurken bestimmte Feld muß eine möglichst sonnige, geschützte Lage haben. Hier lasse ich auf jede 8 Fuß Entfernung der Länge nach Gruben von 2 Fuß Weite und 2 Fuß Tiefe graben, diese Gruben einige Tage vorher, ehe ich die Gurken umsetzen will, bei trockenem Wetter mit dem besten kurzen Pferde-dünger, frisch aus dem Stalle, füllen, denselben dann möglichst festtreten und darauf die heraus-worfene Erde, nachdem sie völlig klar geharkt ist, wieder hinaufbringen, und zwar so, daß das Beet oben gewölbt wird. Etwa 1 bis 2 Zoll vom Dünger und 1 bis 2 Fuß auseinander pflanze ich dann die getriebenen Pflanzen mit dem Trichter mitten auf denselben. Das Begießen der Gurken ist bei solcher Behandlung mindestens überflüssig.

»Auf gleiche Weise habe ich die Marrow oder die Melone vom Atlas in vorzüglicher Güte gebauet. Diese Melone gehört jetzt in England zu den beliebtesten und feinsten Gemüsen, welche dort auf die Tafel kommen, obgleich uns Norddeutschen die Weise, sie in Wasser zu kochen und dann mit klarer Butter anzurichten, bei den Marrows so wenig gefallen möchte, wie bei allem andern Gemüse. Auf die Art wie Gurken gestooft, sind sie aber wirklich sehr wohl-

schmeckend. Mir sind zwei Arten davon bekannt, die beide hier vortrefflich gedeihen, die einfache gelbe und die Anafonda. Letztere ist in ihrer Zeichnung der Schlange gleichen Namens sehr ähnlich. — Um die Gurkenkerne von dem anklebenden Schleime zu reinigen, eine Proceedur, die mir früher viel Mühe machte, bediene ich mich jetzt eines einfachen, Manchem vielleicht nicht bekannten Mittels. Die völlig reifen Gurken hebe ich so lange auf, bis sie vollkommen weich, fast flüssig geworden, entkerne sie dann, gebe die Kerne in ein Sieb, durch welches sie nicht gehen, und reibe sie zwischen den Händen mit trockenem Sande ab. Dann spüle ich Sand und Schleim mit Wasser fort, und wiederhole diese Proceedur so oft es nöthig, um die Kerne vollkommen rein vom Sande zu erhalten.

»An neuen Sorten Rüben habe ich gebaut Paings Steckrübe und Improved purple top yellow bulloc turnips. Da ich den Samen aber erst Anfangs Juni aus England erhielt, so kann ich über ihre Empfehlung zum Anbau wenig sagen. Anscheinend gedeihen sie hier sehr gut.

»Als etwas hier Neues habe ich die schwarze Wachsbohne ohne Faden oder Fasern gezogen. Sie ist vorzüglich im Geschmack und im Ertrag. Fast bis Ende Septembers hatte ich von ihren zarten Schoten eine große Auswahl, während die anderen Spargel-, Schmalz- und Perlbohnen seit Wochen reif und im grünen Zustande längst ungenießbar waren. Ich glaube diese Bohne allen Haushaltungen mit Recht auf das Dringendste empfehlen zu können. Durch den in der Reife völlig schwarzen Samen darf sich Niemand von dem Auspflanzen abhalten lassen; die köstliche, sehr fleischige Schote hat fast bis zu ihrer Reife eine schöne gelbe Farbe. Die Schoten lassen sich schnell mürbe kochen.

Mit dem Riesen-Kürbis hatte Hr. Rathsherr Büsing einen Versuch gemacht. Eine Pflanze, welche etwa 18 bis 20 □Fuß Umfang hatte, trug 11 bis 12 Kürbis, wovon die meisten bis 40 A, einige wohl 50 bis 60 A wogen. Sämmtliche Früchte dieser einen Pflanze hatten ein Gewicht von 450 A.

Auch den Hirsebau hatte derselbe versucht und von einem Eßlöffel voll Ausfaat etwa 7 bis

8 Kannen oder 15 A schöner Hirse geerntet. Dem Anbau dieser Frucht ist es jedoch nachtheilig, daß man hier keine Anstalten hat, den Samen zu enthülsen.

Im Kreise Wechta sind neue Versuche nicht angestellt. Der Anbau des Sibirischen Buchweizens wird jedoch in einigen Gegenden auf Sandboden fortgesetzt und ist im Ertrage ziemlich gut. Auch Verbesserungen im Flachsbau sind nicht gemacht, indeß ist im Spinnen des Kaufgarns eine merkliche Verbesserung eingetreten, und zwar aus Noth, weil die Kaufleute das schlecht gesponnene Garn nicht mehr annehmen wollten, indem sie solches in Holland, wohin es sonst abgesetzt wurde, nicht mehr loswerden konnten.

Im Kreise Fever waren gleichfalls keine neue Versuche angestellt, indeß hatte Hr. Dauen Parthien von dem im Winter 18^{44/45} fast total erfrorenen weißen und rothen englischen Weizen am 24. Febr. ausgesät. Dieser war innerhalb 12 Wochen nach dem Aufgehen reif geworden und sehr schön gerathen, so daß Hr. Dauen die Versuche mit diesem Weizen weiter fortsetzen wird.

Aus dem Amte Friesoythe waren keine Nachrichten eingegangen.

Im Amte Wildeshausen hat man sich bemüht, das Knaulgras durch im vorigen Sommer geernteten Samen auf dem Ackerlande zu erhalten. Doch war der Samen nicht ausgegangen. Anderen Samen zu ernten, war in diesem Sommer nicht möglich gewesen, weil auf dem Walle, wo das Knaulgras sonst in Menge wächst, wegen der anhaltenden Dürre solches vertrocknet war. Im Thiergarten bei Delmenhorst soll dieses Gras häufig wachsen.

Im Kirchspiel Hatten war der Versuch gemacht, die immergrüne Pimpinelle als Futterpflanze anzubauen, wozu man 25 A Samen à 13 K aus Leipzig bezog. Nach verschiedenen Versuchen hat sich ergeben, daß sie nur auf ganz trockenem, reinen Sandboden gedeihe, da aber sehr gut. Dagegen habe die Pflanze nicht gedeihen wollen auf Sandboden mit quelligem Untergrunde, auf schwarzem, saurem und feuchtem Sandboden, auf mildem, mittelmäßig feuchtem Lehmboden, in zweijährigem Umbruch nach

Dreesch, und überhaupt auf allem, an sich etwas feuchtem, sonst auch fruchtbarem Boden. — Der Spörgel wird dort allgemein nur in Kockensoppel gesät, verdiente jedoch stärkeren Anbau. Wo aber Klee auch nur mittelmäßig gedeiht, steht man sich doch besser bei dem, indem man den Spörgel nur zweimal im Jahre mähen kann, dazu auch den Acker zweimal bestellen muß, wogegen der Klee nur die Ausfaat und keine Bestellung kostet. Von dem Spörgel wird nur die kleine Art gebaut, und zwar ungedüngt; der große verlangt schon etwas Dünger. Vom Klee sind in diesem Jahre über 125 A gesät, früher kaum 25 A. — Mit dem Anbau der weißen Lupine oder Wachsbohne zur Gründung ist ein Versuch gemacht, jedoch nur im Kleinen. Im vorigen Jahre waren sie auf sandigem Gartenboden ungedüngt gut gerathen; in diesem Jahre standen sie auf gedüngtem Felde schlecht, obgleich sie an Körnern noch 26fältig lieferten. Zur eigentlichen Gründung sind sie noch nicht benutzt. — Den Flachsbau auf belgische Art zu ziehen, ist versucht. Der gewonnene Leinsamen ist von bester Qualität, der Flachsbau selbst jedoch noch nicht bearbeitet.

Im Kirchspiel Huntlosen waren die mit einigen Gewächsen angestellten Versuche der Dürre wegen mißlungen.

3.

Nachrichten von der Brauchbarkeit der schon erwähnten oder von der Anwendung noch nicht erwähnter Instrumente für den Ackerbau oder die Landwirtschaft überhaupt.

Die in der Versammlung am 9. October 1845 ernannte Commission aus der Gesellschaft zu Oldenburg hatte ihr Gutachten über den damals von Hrn. Wiegrefse vorgezeigten eisernen Pflug noch nicht abgegeben.

Im Kreise Rastede hatte Hr. Wiegrefse einen Kartoffelpflug und einen Kartoffelhäufelpflug kommen lassen, und behielt es sich vor, über die Anwendung dieser Instrumente näher zu berichten.

In der Gesellschaft der Aemter Brake und Rodenkirchen hatten die Herren Ummo Lüb-



ben und A. G. Harbers über den Gebrauch des seit einiger Zeit angeschafften Furchenpflugs berichtet: Dieser sei insbesondere brauchbar, wenn man Gruppen zur Entwässerung grünen Landes zu ziehen habe. Derselbe gebe nämlich mollenförmige Gruppen, werfe an beiden Seiten der Gruppe nur schmale Streifen schwarzen Landes auf und gebe übrigens genügende Tiefe. Die mollenförmigen Gruppen führten das Wasser viel besser ab, als die durch einen gewöhnlichen Pflug hervorgebrachten kantigen Furchen. Der gewöhnliche Pflug werfe zwar nur an der einen Seite der Furche einen Rand von schwarzer Erde auf, dieser Rand sei aber im Verhältniß zu dem durch den Furchenpflug hervorgebrachten schmalen Streifen sehr breit und nehme also mehr Land weg. Ihrer Ansicht nach sei daher der Furchenpflug zu empfehlen. — Bei der jüngsten Thierschau zu Dvelgönne hatte Johann Heinrich Cordes zu Beckum einen Doppelpflug vorgezeigt, der sich besonders zum Umbruch grünen Landes eignen soll, da er eine Tiefe von zwei Furchen giebt. Ueber die Brauchbarkeit dieses Pfluges zu urtheilen, war die Gesellschaft noch nicht im Stande.

Im Amte Burhave waren neue Instrumente nicht zur Anwendung gekommen, auch mit dem Untergrundpfluge keine weiteren Versuche angestellt.

Von den Gesellschaften der Kreise Delmenhorst und Wechta waren keine Nachrichten über Ackerbau-Instrumente eingegangen.

In der Versammlung der Gesellschaft des Kreises Fever hatte Hr. Dauen berichtet, wie der Landwirth Bonnen im Kirchspiel Hohenkirchen ihm erzählt habe, daß er einen Pflug habe machen lassen, womit er in 2 Fuß Tiefe und in 2 Furchen wohl gar in 4 Fuß Tiefe glaube pflügen zu können. Nähere Kunde hatte er jedoch davon nicht geben können und es war beschloffen, desfalls Erkundigungen einzuziehen. — Hr. Focken theilte mit, daß er ein Werkzeug construirt habe, welches, je nachdem es bespannt werde, als Schlitten, als Weghobel (Wegmacher) und als Wegegge dienen könne, und diese Zwecke erfülle. Eine nähere Untersuchung darüber hat die Gesellschaft sich vorbehalten.

Aus dem Amte Friesoythe waren keine Nachrichten über diesen Gegenstand eingegangen.

Im Amte Wildeshausen war die Anwendung des Untergrundpfluges insbesondere bei Bestellung des Landes zu Hafer und zu Kartoffeln von Nutzen gewesen. Man bedient sich desselben hauptsächlich beim Hafersäen, da der Hafer lockern Boden verlangt, weniger bei Bestellung des Ackerlandes zu Kocken, weil es einestheils kostspielig ist, indem er mit 4 Pferden bespannt werden muß, andernteils die Arbeit in der Säezeit zu lange aufhält. — Der von dem Gastwirth Schmiß angeschaffte rheinische Pflug ist bisher wenig gebraucht worden, weil man aller angewandten Mühe ungeachtet mit demselben nur mangelhaft arbeiten konnte. Der Zufall hat indeß gewollt, daß man sich desselben jetzt auf die gehörige Weise bedienen kann, indem ein Mann aus der Rhein-Gegend, der mit einem ähnlichen Pfluge früher gepflügt hatte, dem Gastwirth Schmiß die Handhabung und Stellung des Pfluges gezeigt und in seiner Gegenwart damit gepflügt hat. Dieser Mann versicherte, daß man vermittelst eines solchen Pfluges mit Einem Pferde bespannt täglich 6 und mit 2 Pferden täglich 12 Scheffel Saat umackern könne, ohne sich und die Pferde nur nach Kräften anzustrengen. Das im vorigen Herbst mit diesem Pfluge bestellte Ackerland hat besonders gute Frucht getragen, und der Gastwirth Schmiß beabsichtigt, sein sämmtliches Land damit bearbeiten zu lassen. Der Vortheil dieses Pfluges vor dem sonst im Amte Wildeshausen gebräuchlichen besteht außer der Leichtigkeit desselben darin, daß man damit das Land quer pflügen kann, welches wegen der schmalen Landstücke sonst nicht thunlich ist.

Im Kirchspiel Hatten hat man zur Cultivirung neuen Ackerlandes eine schottische Egge mit Messern angewendet. Jeder der Eggebalken hat 3 sich 22 Grad nach hinten biegende Messer. Das Instrument leistet mehr, als dreifache Arbeit mit einer andern Egge, und kann mit Recht empfohlen werden. — Auch hier ist der Untergrundpflug angeschafft und gebraucht.

Im Kirchspiel Huntlosen haben die mit dem Untergrundpfluge gemachten Versuche theilweise einen reicheren Ertrag geliefert.

Ueber die Kartoffelkrankheit

waren von den Mitgliedern der Gesellschaften zu Oldenburg und Rastede keine Nachrichten eingegangen, dabei wurde jedoch im Allgemeinen auf die in den »Oldenburgischen Blättern« mitgetheilten Berichte über diese Krankheit verwiesen.

In den Aemtern Brake und Rodenkirchen hatte die Krankheit ganz aufgehört. Bei den frühen Kartoffeln hatte sie sich zwar gezeigt, und ein Theil derselben war durch sie verloren gegangen, indeß war im Herbst der Zustand der Kartoffeln durchaus zufriedenstellend, wenigstens rücksichtlich der Qualität und des Gesundheitszustandes. Dagegen ließ die Quantität zu wünschen übrig, da der Ertrag nur geringe war und vielleicht $\frac{1}{4}$ weniger betrug, als der einer gewöhnlichen Ernte. Ueber die Ursache der Kartoffelkrankheit hatte man nichts Bestimmtes ermitteln können, doch hielt man dafür, daß die anhaltend trockne Witterung der weiteren Verbreitung der Krankheit entgegengewirkt habe.

Im Amte Burhave hatte man zwar im Allgemeinen darauf gehalten, daß nur gesunde Kartoffeln ausgepflanzt worden, indeß war doch auch gewiß manche kranke, angefaulte Kartoffel mit gelegt. Alle kamen jedoch ziemlich gut auf und wuchsen gut, bis im Juli fast allenthalben und namentlich unter den feineren und früh gelegten Sorten dieselben Erscheinungen sich zeigten, wie im vorhergehenden Jahre. Das Laub wurde schwarz und die Kartoffeln bekamen kranke Stellen, die bald in Fäulniß übergingen. Die Krankheit nahm sehr schnell überhand, schien aber nach Verlauf einiger Zeit plötzlich still zu stehen, so daß nur die damals schon befallenen Kartoffeln ganz verfaulten. Hierdurch und durch das zu schnelle Reifen der gesund gebliebenen Kartoffeln wurde jedoch die Ernte sehr vermindert, so daß man wohl kaum 2 Scheffel von der Ruthe rechnen konnte. Ob ganze oder zerschnittene Kartoffeln gepflanzt worden, war anscheinend in den Folgen ganz gleich, auch hatte Herr J. Reumann versuchsweise sehr kranke Kartoffeln ausgepflanzt, welche eben so aufgekommen und gewachsen waren, wie gesunde, auch im Ertrage denselben ganz gleich kamen.

In der Gesellschaft des Kreises Delmenhorst bemerkte Hr. Physikus Dr. Kelp, wie unter den in seinem Garten gepflanzten frühreifen Kartoffeln sich nicht viele kranke befunden, und Hr. Kirchspielsvogt Rowehl äußerte, wie es auffallend erscheine, daß bei nahe zusammen stehenden Kartoffeln an einigen Stellen sich kranke befunden, während andere benachbarte gesund geblieben. — Im Stedingerlande hatte sich übrigens die Krankheit eben so bei den aus Samen gezogenen Kartoffeln gezeigt, wie bei den aus Knollen erwachsenen. Dieses war besonders bei Berne wahrgenommen, obgleich im Ganzen die Krankheit im Stedingerlande nicht von großer Bedeutung gewesen.

Hr. Postverwalter und Rathsherr Fitzer berichtete Einiges über seinen Kartoffelbau. Auf sandigem, etwas steinigem Gartenboden, der im Jahre vorher mit Klee bestanden gewesen, hatte er eiergelbe von den Cordilleren und Keime von gewöhnlichen Kartoffeln gezogen. Erstere waren mit altem, fast verwittertem Pferdedünger aus der Grube gedüngt, letztere mit Dünger aus der Aischengrube. Begossen waren sie nur einmal. Die Kartoffel von den Cordilleren, von welchen er nur 6 Knollen erhalten, die er je in 3 Stücke geschnitten, hatte nur wenig getragen, indeß fast nur große Knollen bis zum Gewicht von $\frac{3}{4}$ A. Trotz dem ist diese Kartoffel fest und wohl schmeckend, wie sie denn auch ausnahmsweise stark von Mäusen angegriffen war. Die Keime nahm er von 3 gewöhnlichen Kartoffeln, als sie etwa 6" getrieben hatten. Er bekam 16 Keime, behandelte sie wie Kohlpflanzen, indem ihnen aus Kuhmist ein s. g. Fuß gemacht wurde, und hat von ihnen 23 A, also einen halben Scheffel lauter ausgezeichnete schöne Kartoffeln geerntet. An kranken Kartoffeln fand sich nur Eine unter den eiergelben von den Cordilleren; alle andern blieben gesund, obgleich neben ihnen Kartoffeln — die frühe Mäuselkartoffel — standen, die sehr von der Krankheit gelitten hatten.

Im Kreise Bocka hatten nur bei den frühen Kartoffelsorten sich einige angefaulte Knollen gezeigt, bei den späteren Sorten fast gar nicht. Dagegen haben auf Sandboden die früheren Sorten auch mehr geliefert, als die späteren, welche durch die anhaltende Dürre zu sehr



gelitten hatten und klein geblieben waren. Die rothen Sorten lieferten mehr als die weißen. Auf feuchtem Sandboden und auf Lehmboden war die Ernte mittelmäßig, auf hohem, trockenem Sandboden sehr schlecht.

Aus dem Kreise Fever war bereits früher ein ausführlicher Bericht des Hrn. von Thünen eingegangen und durch die Oldenburgischen Blätter veröffentlicht. Die am 6. October versammelten Mitglieder der dortigen Gesellschaft bestätigten die darin mitgetheilten Erfahrungen und stimmten auch den darin ausgesprochenen Ansichten bei. Leider fand man aber, daß die darin ausgesprochene Hoffnung über den Ertrag nicht in Erfüllung gegangen war, vielmehr bemerkte man, daß durch die ganz allgemeine Rückkehr der Krankheit, welche nach starken Nebeln und einigem Regen bei der in den ersten Tagen des Septembers eingetretenen trocknen Hitze sich gezeigt hatte, die Vegetation in dem Kartoffelkraute auf einmal unterbrochen und die weitere Ausbildung der Knollen ganz gehemmt sei. Daher sei nun überall, in der Marsch wie auf der Geest, die Ernte von den Spätkartoffeln sehr geringe ausgefallen. Hr. Eilks schätzte den Ertrag auf der Geest nur zu einem Drittel der vorhergegangenen Ernte. Die Knollen sind meistens sehr klein geblieben, jedoch darunter nur sehr wenige von der krankhaften Entmischung befallen, wiewohl das Stärkemehl darin nicht völlig ausgebildet worden und daher auch die sonst mehligten Sorten nach dem Kochen nur ein dichtes Fleisch zeigen. — Hr. Dauen hatte im Frühjahr Kartoffelknollen in Kasten mit Erde dicht zusammengelegt und nachher die getriebenen Keime mit gutem Erfolge verpflanzt. So gelegte, von der Krankheit angegangene Nierenkartoffeln hatten aber theils gar keine, theils nur schwächliche Keime getrieben, doch waren im ersteren Falle die Knollen nicht verfäult, sondern frisch geblieben. Aehnlich hatten sich, so weit Erfahrungen darüber zur Kunde gekommen, die im September, October und November v. J. zur Winterkultur ausgepflanzten alten, sogar bereits gekeimten Knollen verhalten, welche zum Theil im Mai noch in demselben Zustande gefunden wurden. — Die Erfahrung, daß die Krankheit sich auf den, auch im Jahr 1845 mit Kartoffeln

bestellt gewesenen Land- und Gartenstücken am frühesten und am stärksten gezeigt habe, wurde namentlich durch den Hrn. Focken mehrfach bestätigt.

Im Amte Friesoythe sind die Kartoffeln im Ganzen gesund und schmachtig, doch finden sich auch einzelne angefaulte und wässerige. Da dies auch sonst nicht ungewöhnlich war, so nahm man an, daß die dortige Gegend von der Seuche verschont geblieben; die anhaltende Dürre hatte jedoch auf den Ertrag den nachtheiligsten Einfluß gehabt.

Auch im Amte Wildeshausen hatte die Krankheit sich wenig gezeigt, welches man insbesondere der anhaltenden Dürre zuschrieb, da seit dem Eintritt derselben der Zustand der schon von der Krankheit ergriffenen Kartoffeln nicht ferner verschlimmert erschien.

Im Kirchspiel Hatten hat die Krankheit sich gar nicht gezeigt, indeß ist der Ertrag der Kartoffeln wegen der großen Dürre nur mittelmäßig gewesen.

Auch im Kirchspiel Huntlosen bemerkte man die Krankheit nicht, als etwa einige Spuren derselben an den feinen blauen Kartoffeln. Rücksichtlich des Ertrags hatten die Kartoffeln auch hier durch die Dürre sehr gelitten.

5.

Ueber den Erfolg der Versuche, Kartoffeln aus Samen zu ziehen,

waren verschiedene Berichte Einzelner, welche Samen von der Central-Gesellschaft erhalten hatten, eingegangen; die zum Theil vorgetragen worden, hier aber nicht wiederholt wurden, weil zweckmäßig gefunden wurde, solche durch die Oldenburgischen Blätter zu veröffentlichen *).

In der Gesellschaft der Aemter Brake und Rodenkirchen hatte Hr. Fels einige aus Samen gezogene Kartoffeln vorgezeigt, welche außerordentlich klein waren, so daß man der Meinung war, daß aus Samen gezogene Kartoffeln erst

*) Dies ist geschehen in den Oldenburgischen Blättern 1847, № 5, 9, 10, 15 u. 18. Auch aus anderen Ländern sind daselbst mehrfache Berichte über den Anbau der Kartoffeln aus Samen abgedruckt.



im zweiten Jahre eine solche Größe erlangten, daß sie sich zur Consumtion eigneten. Man hielt die Zucht der Kartoffeln aus Samen nicht empfehlenswerth, weil Zeit und Land damit verloren gehe. Da die Erfahrung des Hrn. Ffels mit so vielen anderen im Widerspruche steht, wornach man im ersten Jahre zwar nicht lauter, aber doch viele brauchbare Knollen erhalten hat, so war man der Meinung, daß derselbe den Samen nicht zweckmäßig behandelt habe. Jedemfalls erhielt man doch durch die Anzucht aus Samen eine Menge kleine Knollen, welche sich zum Pflanzen im nächsten Jahre eigneten, und wodurch dann ein Bedeutendes an Pflanzkartoffeln gespart würde.

Im Amte Burhave war der Samen schlecht aufgegangen, so daß an den meisten Stellen ein Umpflanzen gar nicht erforderlich war. Die aus Samen gezogenen Pflanzen wurden im Juli ebenfalls von der Krankheit befallen. Am 4. October standen die übrigen noch grün und waren daher noch nicht aufgenommen.

In der Gesellschaft zu Delmenhorst am 3. October producirte Hr. Bürgermeister Soose eine Probe der von ihm aus von der Centralgesellschaft erhaltenen Samen gewonnenen Kartoffeln, welche beinahe die Größe der aus Pflanzkartoffeln gezogenen hatten und sehr ergiebig ausgefallen waren. Hr. Rathsherr Büsing hatte von dem eben daher bekommenen Samen einen ziemlichen Ertrag erhalten. Besonders waren die s. g. Herzogin-Kartoffeln, so wie die August-Kartoffeln größtentheils von brauchbarer Größe. Die blaumarmorirte Kartoffel hatte im Ganzen kleinere Knollen gebracht, doch befanden sich darunter auch einige von der Größe eines Hühnerreies. Hr. Rathsherr Fitger hatte von einem einzigen Samen-Apfel, den er selbst aufgenommen (die anderen waren ihm verunglückt) den Samen am 26. März in ein abgetragenes Mistbeet gesät, und die etwa 6 bis 8" hohen Sämlinge am 30. Mai verpflanzt, nachdem ihnen durch Dünger einen Fuß gemacht worden. Seltener genug sind aus diesem Einen Samenapfel 3 Sorten Kartoffeln gekommen, die sich äußerlich leicht unterscheiden ließen, nämlich lange dunkelblaue, runde blaßrothe und runde weiße. Im Ganzen hatte er von den ausgepflanzten

165 Sämlingen 38 \bar{u} Kartoffeln geerntet, von der Größe eines Hühnerreies bis zu der einer Erbse herunter.

Im Kreise Vechna sind nur wenig Versuche gemacht, Kartoffeln aus Samen zu ziehen. Hr. Gemeinheits-Commissair Nieberding hatte den von der Centralgesellschaft erhaltenen Samen in Gartenland gesät und dann einige Pflanzlinge auf feuchten, kräftigen anmoorigen Sandboden gepflanzt. Sie waren sehr gut ins Laub gegangen, am 29. September aber zum Ausnehmen noch nicht zeitig; ein Stamm hatte ein paar Tage vorher noch geblühet.

Im Kreise Fever hatte Hr. von Thünen den Ertrag der ausgepflanzten Sämlinge sehr unbedeutend gefunden und zwar um so geringer, je dunkler die Knollen gefärbt waren. Von etwa $\frac{2}{3}$ der Stämme waren die geernteten Knollen durch alle Nuancen von weißröthlich bis blau gefärbt und nur etwa $\frac{1}{3}$ derselben lieferte weiße Knollen. Die dunkelgefärbten hatten durchweg nur die Größe von Erbsen und Knickern (Murmeln), dagegen die hellrothen und vorzüglich die weißen unter Stämmen, welche sich von der Krankheit frei erhalten, die Größe zum Theil von Taubeneiern, zum Theil von Hühnerreien.

Aus dem Amte Bildeshausen konnte über diesen Gegenstand nicht berichtet werden, weil die aus Samen gezogenen Kartoffeln noch nicht geerntet waren.

Auch im Kirchspiel Hatten waren die aus Samen gezogenen Kartoffeln noch nicht geerntet. Im Laube standen sie sehr gut, auch hatten sie bei mehreren Mitgliedern der Gesellschaft schon ziemlich große, ja essbare Knollen angefaßt.

Im Kirchspiel Huntlosen hatte nur Ein Mitglied der Gesellschaft selbst aufgenommenen Kartoffelsamen gesät, die Pflanzen aber hatten von der Dürre gelitten.

6.

Versuche mit dem sogenannten Puppen des Getraides

waren aus den Kreisen Oldenburg und Neuenburg nicht einberichtet.

Da die Ernte durch die trockne Witterung sehr begünstigt wurde, hat man es auch in den



Nemtern Brake und Rodenkirchen nicht angewandt. Man war dort der Ansicht, daß es sich nur empfehlen lasse, wenn die Garben beim Aufsetzen noch nicht trocken wären.

Auch im Amte Burhave hat man wegen der trocknen Witterung eine besondere Vorkehrung zum Schutz der Ernte gegen die Nässe nicht nöthig gefunden. Ueberhaupt schien das Puppen des Getraides zu zeitraubend, auch für die dortige Gegend, die so offen und frei sei, des Windes wegen nicht zweckmäßig.

In der Gesellschaft zu Delmenhorst bemerkte Hr. Gutsbesitzer Breithaupt, wie er 10 Garben zusammensehen lasse, ohne solche, wie es bei Hocken von 4 oder 6 Garben gebräuchlich sei, oben mit einem Strohseile zu umbinden, und mehrere Mitglieder erklärten, daß dies Verfahren auch von anderen Landwirthen beobachtet werde. Hr. Kirchspielsvogt Rowehl äußerte, daß es im Stedingerlande gebräuchlich sei, 4 Garben zusammenzusetzen, und daß er diese Methode besonders für jene Gegend deshalb vorziehe, weil sich zwischen den Halmfrüchten viele Gräser fänden, die mit in die Garben kämen und daher das gehörige Trocknen derselben nothwendig machten. Aus je weniger Garben ein Hocken bestche, desto besser könnten Sonne und Wind eindringen und ihn trocknen.

Im Kreise Wechta behält man immer noch die alte Gewohnheit bei, das Getraide in Hocken von 4 bis 6 Garben zu sehen. In einer Gegend, wo der leidige Zehnten noch herrscht, und Gerichts- und sonstige Hocken gezogen werden, sind Verbesserungen darin unausführbar, auch wenn man davon überzeugt wäre. In einzelnen Gegenden aber, wo es keinen Zehnten mehr giebt, setzt man wohl Haufen von 12 bis 20 Garben zusammen; Puppen kennt man jedoch nicht.

In der Herrschaft Leyer hielt man das Aufsetzen der Getraidegarben in Puppen nur in den Fällen für nützlich, wenn das Getraide wegen großer Entfernung oder sonstiger Verhältnisse lange auf dem Felde stehen bleiben müsse, oder wenn es in geschützten Lagen stehe, wo Wind und Sonne nicht frei darauf einwirken könnten. In den dort allgemeinen flachen, offenen Gegenden würde dadurch nur die Ernte verzögert werden, und mehr Arbeitskräfte erfordern,

auch würde in den Jahren, wo viele Mäuse vorhanden, der Verlust dadurch sehr vergrößert werden.

Im Amte Wildeshausen geschieht das Puppen des Getraides bei nasser Witterung, obgleich dort wohl bekannt, deshalb nicht, weil es zu zeitraubend ist. Man hat eingesehen, daß das Aufstellen des Getraides in Hocken von 18 Garben, wenn dasselbe ganz frei von Futterkraut ist, und von 10 Garben, wenn dergleichen sich darunter befindet, dem Puppen nicht nur nicht nachstehe, sondern vorzuziehen sei, weil bei trockner Witterung die auf diese Weise gesetzten Hocken nicht nur besonders gut durchtrocknen, sondern auch gleich beim Aufharken aufgesetzt werden können, nur beim Sturmwinde umfallen, und, da sie frei vom Gebinde sind, den Regen nicht eindringen lassen.

Aus dem Kirchspiele Hatten ist über diesen Gegenstand Nichts mitgetheilt, im Kirchspiel Huntlosen aber hielt man die dortige Gewohnheit, die Hocken aus 18 Garben zusammen zu sehen, für das Zweckmäßigste.

7.

Mittel zur Beförderung der Cultur des Hanfs

waren aus den Kreisen Oldenburg und Neuenburg nicht angegeben.

Die Gesellschaft der Nemter Brake und Rodenkirchen fand diesen Gegenstand für dortige Gegend von keiner Bedeutung, und auch im Amte Burhave versprach man sich von der Cultur des Hanfs keinen Vortheil.

Im Kreise Delmenhorst fand der Gegenstand allerdings Interesse, auch wurden in der Versammlung Proben von besonders gut zubereitetem Hanf vorgelegt, woraus Garn zu Leinwand gesponnen und der Abfall zum Gebrauche für Seiler benützt werden könnte; Mittel zur Beförderung der Hanf-Cultur waren jedoch nicht vorgeschlagen.

Im Kreise Wechta hat der Anbau des Hanfs und das Verspinnen und Weben desselben noch keinen Eingang gefunden, man bezweifelt auch, daß solches geschehen werde, so lange der Flachsbau betrieben werden könne, und das Kauf-



garn Absatz behalte. Die Einwand aus Flachß sei im Gebrauche angenehmer und der Flachß lasse sich leichter bearbeiten, als Hanf. Nur die Schuster baueten Hanf zum Pechdrath und einzelne Bauern zu Tauen.

In der Herrschaft Zeven ist der Hanfbau in den Jahren, wo das Getraide fast werthlos geworden war, mehrfach, sowohl in der Marsch als auf der Geest versucht, und dadurch die Möglichkeit der Erzielung eines guten Hanfs außer Zweifel gesetzt. Allein man hielt in der Marsch bei einem starken Ackerbau den Hanfbau nicht vortheilhaft und bei den jetzigen Preisen der landwirthschaftlichen Producte nicht einträglich genug. Auf der Geest könne der Hanf nur in Gärten gebauet werden, erfordere aber dort einen Aufwand von Dünger, den man anderweitig nicht entbehren könne und höher zu verwerthen glaube.

Im Amte Wildeshausen ist der Hanf bisher wenig gebauet worden, und sind also von dort keine Vorschläge eingegangen.

Auch im Kirchspiel Huntlosen wird Hanf nur zum eignen Bedarf gebauet, im Kirchspiel hatten gedeiht er sehr gut und erreicht auf reinem Sandboden manchmal eine Länge von 10 bis 12 Fuß, indeß waren auch von dort keine Vorschläge eingegangen.

8.

Welche Modificationen müssen in der Züchtung und Mästung unsers Hornviehs eintreten, um den Erfordernissen des englischen Markts zu genügen? Wie ist das Vieh im Winter zu füttern und zu behandeln, damit es am besten für die Fettweide vorbereitet werde? Oder eignet sich für diesen Zweck besser eine andere Race, und welche?

Aus den Kreisen Oldenburg und Rastede war eine Beantwortung dieser Fragen nicht eingegangen.

In der Versammlung der Gesellschaft für die Ämter Brake und Rodenkirchen am 6. September war bemerkt, daß, wie bekannt, in diesem Herbst in dortiger Gegend viel Vieh

durch Engländer aufgekauft sei, und man daraus folgern müsse, daß den Engländern unser Hornvieh zusage. Uebrigens werde nur das schwerste Vieh genommen und das leichtere finde weniger Berücksichtigung. Es werde daher das Hauptbestreben dahin zu richten sein, schweres Vieh zu erzielen und das werde am besten erreicht werden, wenn man das Vieh im Winter besser, als bisher geschehen, füttere, und namentlich mit Getraide, in dortiger Gegend mit Hafer. Dieses werde genügen und scheine im Uebrigen keine Modification in Züchtung und Mästung des dortigen Hornviehs anwendbar, um es dadurch dem englischen Käufer angenehmer zu machen. Insbesondere werde die Kreuzung mit einer andern Race nicht nöthig sein.

Im Amte Burhave hielt man als Vorbereitung des Viehs für die Fettweide ein Winterfutter von gutem, kräftigen Heu am zweckmäßigsten, und bedauerte nur, daß man durch den Mangel an hinreichendem Heu in dortiger Gegend gezwungen sei, so viel Stroh zu füttern. Die Einführung fremder Racen hielt man nicht wünschenswerth.

Dies war auch die Ansicht der Gesellschaft des Kreises Delmenhorst, die besonders empfahl, nur die inländische Race durch Anwendung guter Zuchtstiere und Abführung derselben rein zu erhalten.

Für den Kreis Wechta konnte dieser Gegenstand nur in sofern Interesse haben, als daß die Geest Vieh für die Fettweiden in die Marsch liefern könne. Sollte das aber mit Erfolg geschehen, so müsse auf bessere Zucht gesehen werden und dazu sei eine Aufsicht auf die Zuchtstiere besonders erforderlich.

In der Gesellschaft des Kreises Zeven trug der Hr. von Thünen einen schriftlichen Aufsatz vor, welcher im Wesentlichen die Zustimmung der Anwesenden erhielt, und nachdem dabei die Resultate der Besprechung weiter benützt worden, von ihm eingesandt ist. Derselbe liegt sub Lit. D. diesem Protocolle an.

Die Gesellschaften zu Wildeshausen, Hatten und Huntlosen hatten sich zur Beurtheilung dieses Gegenstandes nicht competent erachtet.



9.

Die Schweinezucht wird in einigen Gegenden unsers Landes noch mangelhaft betrieben. Welche Mittel wären anzuwenden, um sie zu heben? Verdient die amerikanische Race von Schweinen am meisten gezüchtet zu werden? Oder wäre die große rheiderländische Race vorzuziehen, und in welchen Fällen und Gegenden?

Auch über diese Frage war aus den Kreisen Oldenburg und Neuenburg keine Antwort eingegangen.

In den Ämtern Brake und Rodenkirchen war man der Ansicht, daß die Schweinezucht allerdings der Verbesserung bedürftig sei, indeß war man noch nicht im Stande, Mittel zur Hebung derselben in Vorschlag zu bringen. Gute Fütterung und Vermischung mit fremden Racen dürfte zu versuchen sein. Versuche letzter Art habe man schon gemacht, allein das Resultat der Vermischung mit der amerikanischen Race gefalle nicht, weil diese zu kurz sei. Eben so wenig entspreche die rheiderländische Race den Anforderungen, weil sie zu stark von Knochen und zu schwermächtig sei. Seit Kurzem habe man angefangen, Versuche mit der englischen Race zu machen, welche besser zu gefallen scheine.

Im Amte Burhave hielt man die hiesige Race für durchaus gut, und war mit anderen Racen nicht bekannt genug, um dieselben beurtheilen zu können. Die amerikanische Race, die früher dort wohl einzeln gezüchtet worden, habe keinen Beifall gefunden. Vielleicht habe man auch die Schweine derselben nicht alt genug werden lassen.

In den holzreichen Kirchspielen des Kreises Wechta, z. B. in Lutten, Cappel n. c. wird die Schweinezucht ziemlich stark und mit Sorgfalt betrieben, in anderen Gegenden hat sie mit Abnahme der Branntweinbrennereien abgenommen. Doch ist sie noch immer stark genug, daß jährlich eine große Anzahl junger Schweine ins Ausland, besonders nach Holland und Ostfriesland ausgeführt werden kann. Dabei werden auch sehr viele gemästet und geschlachtet, und

dana werden der Speck, die Schinken und die Borsten ins Ausland abgesetzt.

In der Gesellschaft der Herrschaft Jever glaubte man nicht, daß im Allgemeinen die Schweinezucht mangelhaft betrieben werde, mußte auch zur Verbesserung derselben keine Vorschläge zu machen. In Hinsicht der verschiedenen Racen war man der Ansicht, daß jede derselben nur unter bestimmten Verhältnissen den Vorzug verdiene. Für Arbeiter und Handwerker, welche ein Schwein nur allein mit dem Abfall aus der Haushaltung und dem Garten füttern können, hielt man das kleine schwarze amerikanische Schwein am vortheilhaftesten, indem dasselbe alles nur Genießbare verzehre und zu allen Zeiten schlachtbar sei. Diejenigen, welche Gras- oder Waldweide oder Mast benutzen, oder welche mit Kartoffeln und etwas Molken und Getraide mästen könnten, würden sich bei der mittleren Race mit aufrechtstehenden Ohren (Stochohr) am besten befinden. Für Diejenigen aber, welche eine ausreichende Mastung mit Molken und Getraide anwenden könnten, würde die große Marschrace mit hängenden Ohren (Schlurrohr) am vortheilhaftesten sein. Von dieser letzteren, dort fast allgemeinen Race hielt man die rheiderländische nicht verschieden. Das große Schlachtgewicht der Schweine in Rheiderland von 5 bis 600 A werde nur theils durch reichlichere Molkenfütterung, größtentheils aber dadurch erreicht, daß man die Schweine noch ein Jahr älter werden lasse, und sie fast ein ganzes Jahr hindurch mäste. Ob eine oder die andere Race für den Handel nach England vielleicht vorzuziehen sei, darüber war Nichts bekannt; aber in dem Handel mit gesalzenem Schweinefleisch würden wir nur selten mit Nord-Amerika concurriren können.

Im Amte Wildeshausen hat die amerikanische Schweine-Race den Vorzug vor der dortigen großen Race, den man ihr eine Zeitlang einräumte, verloren, denn man hat sich überzeugt, daß beide Racen an Quantität gleich viel Futter gebrauchen, wenn auch die amerikanischen Schweine nicht so wählerisch im Futter sind, wie die inländischen. Dagegen geben die amerikanischen Schweine bedeutend kürzere Speckseiten, als diese, und erreichen nie das Gewicht derselben.



Auch wird der Speck derselben nicht so gern genommen, als der von inländischen Schweinen. Diese hält man besonders von der Mittel-Race zwischen den ganz langohrigen und den spitzohrigen Schweinen mit etwas erhabenem Rücken, denn erstere erfordern bei der Mästung zu viel Getraide, letztere wollen dagegen häufig nicht gut fressen. Diese Mittel-Race von Schweinen, die nicht so groß wie die lang- oder schlappohrige, aber feiner von Knochenbau ist, mästet man im Amte Wildeshausen zu Sannum und Brettorf häufig, theilweise auch zu Huntlosen, und im Amte Bechta im Kirchspiele Goldenstedt. Die amerikanische Race nach der Vermischung mit der inländischen im vierten, fünften und ferneren Gliede glaubt man indeß auch empfehlen zu können, weil die Schweine derselben gut fressen, sich leicht mästen lassen und hinsichtlich der Länge der gedachten Mittel-Race wenig nachstehen.

Auch im Kirchspiel Huntlosen hielt die dortige Gesellschaft keine Race im Allgemeinen für die vorzüglichste. Für den Handel möge die große die geeignetste sein, zum eignen Gebrauche zog man die amerikanische vor; mehrere hielten die Bastarde von beiden am vortheilhaftesten.

Im Kirchspiel Hatten wird jetzt wenig Schweinezucht getrieben, da nur noch wenig Hackfrüchte dort gebauet werden, Getraide aber bei den hohen Preisen desselben nicht mit Vortheil anzuwenden ist.

10.

Ueber den Erfolg der nach Anleitung des Rieselmeisters Pohlmann eingerichteten Berieselungen

wurde zuerst der Bericht der Gesellschaft zu Wildeshausen vorgetragen.

»Die durch den Rieselmeister Pohlmann zu Aschenbeck und Badbergen angelegten Berieselungswiesen,« heißt es darin, »haben den Wünschen der Besitzer entsprochen. Auf beiden ist das Gras, wie Letztere versichern, dreimal gemähet, und wenn auch von einigen kleinen Stellen der Schnitt nicht bedeutend war, so hofft man doch, daß sich auch da das Gras bessern wird, wenn erst der Boden sich gehörig hat

benarben können. Der Kaufmann Poppe in Wildeshausen hat die von Pohlmann begonnene Arbeit zur Anlegung einer Rieselwiese fortgesetzt. Der Boden der Wiese ist zwar benarbt, das Gras aber nicht bedeutend. Dieses wird seinen Grund darin haben, daß die aufgedeckten Soden sehr schlecht und aus einem Sumpfe gehauen waren; auch ist die Arbeit erst im Frühsommer beendigt. Ein junger Mann aus Wildeshausen Namens Steffens, der zu Aschenbeck und Badbergen unter Pohlmanns Aufsicht mit gearbeitet hat, leitet die Arbeiten an der Wiese des Kaufmanns Poppe, und kann damit einigermaßen fertig werden, weil Pohlmann angegeben hatte, wie mit der Berieselung derselben zu verfahren sei. Dieser junge Mann scheint Fähigkeit und Trieb zu Berieselungsarbeiten zu haben, und da er, wie gesagt, schon einige Zeit sich damit beschäftigt hat, so würde er sich wahrscheinlich bald tüchtig ausbilden können, wenn ihm dazu Gelegenheit und Anweisung würde.«

»Aschenbeck zu Aschenbeck und Abel zu Badbergen wünschen mit der Anlegung von Rieselwiesen fortzufahren, der Müller Brüning zu Heinesfeld und der Müller Müller zu Aumühlen damit zu beginnen. Die Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wildeshausen ist jedoch der Ansicht, daß die Anlagen von Berieselungswiesen noch mehr zunehmen würden, wenn man im Lande selbst einen Mann hätte, der Kenntniß von der Sache habe, und mit dem man zu jeder Zeit sich berathen könnte. Hat sich erst der Landmann hinreichend von den Vortheilen der Berieselungswiesen überzeugt — zu der Ueberzeugung gelangt er jetzt nach und nach — dann werden sämtliche Wiesen, die nur irgend einigermaßen eine günstige Lage haben, bald in Berieselungswiesen umgeschaffen werden. Der unmaßgeblichen Ansicht der Gesellschaft zu Wildeshausen nach wäre es daher gewiß von Nutzen, wenn eine verehrliche Central-Landwirthschafts-Gesellschaft dem gedachten Steffens Gelegenheit verschaffen wollte, durch Arbeiten an Wiesen von verschiedenem Boden und verschiedenen Lagen, so wie auf andere Weise sich zum Rieselmeister ausbilden zu können.«

Unterzeichneter hatte sich nach Eingang dieses



Berichts wegen des gedachten Steffens näher erkundigt, und das Schreiben des Kaufmanns Poppe über denselben wurde gleichfalls vorgelesen.

Die Central-Gesellschaft beschloß darauf, dem Steffens, wenn sich weitere Erkundigungen so zu seinen Gunsten aussprächen, zu seiner Ausbildung zum Nieselmeister behülflich zu sein, und desfalls mit der Gesellschaft zu Wildeshausen weitere Verhandlungen anzuknüpfen.

Von anderen Filialgesellschaften war über diesen Gegenstand Nichts eingegangen, nur aus dem Kreise Wechta war berichtet, daß die Nieselwiesen in diesem trocknen Sommer sich sehr ergiebig gezeigt, vorzüglich sei dies der Fall gewesen auf dem Gute Bretberg im Kirchspiel Lohne, wo der Schullehrer Brochagen eine solche für den Kaufmann Köffel nach der Siegenschen Methode und einem auf der Kommende Lage im Osnabrückischen vorhandenen Muster angelegt. Diese Methode, welche ein osnabrückischer Nieselmeister dort, wie bei mehreren Anlagen im Osnabrückischen angewandt, solle nach seiner Angabe vor der Pohlmannschen Vorzüge haben.

Ueber den Seidenbau

war nur von dem Hrn. Rathsherrn Büsing in Delmenhorst eine Nachricht eingegangen. Darnach ist für die Maulbeerbäume dieser Sommer sehr günstig gewesen und sie sind besonders üppig gewachsen. In der Gewinnung der Seide sind jedoch wenig Fortschritte gemacht, weil man wenig Eier hat ausbrüten lassen, um die Bäume nicht durch das Ablauben zu sehr zu schwächen. Die gewonnenen Cocons sind in Nienburg gehaspelt und daselbst sowohl wie die Seide als vorzüglich schön gelobt. Ueber die Maulbeerpflanzungen zc. im Amte Burhave war keine Nachricht eingegangen. Hr. Gemeinheitscommissair Nieberding meldete, daß seine Maulbeerstämmchen, welche er im Frühjahr 1845 von dem Hrn. Forstmeister von Negelein erhalten, sich im besten Wachsthum befänden; auch habe Hr. Hofrath Hoyer im Garten der Strafanstalten zu Wechta eine Anpflanzung gemacht.

Ueber Blutegelzucht

im Amte Wildeshausen waren Berichte versprochen, aber nicht eingegangen, auch über die Blutegelzucht zu Hundsmühlen und Herrenholz konnten keine Nachrichten mitgetheilt werden, nur aus Lohne war die Nachricht eingekommen, daß der Schneidermeister Meyer seine Blutegelzucht wieder im Gange habe.

Hr. Oberthierarzt Fischer producirte noch die Statuten des thierärztlichen Vereins im Großherzogthume Oldenburg, begründet am 1. Oct. 1845, welche diesem Protocoll sub Lit. E. angelegt sind, und theilte Einiges über diesen Verein mit, da die Zeit einen ausführlicheren Vortrag nicht gestattete.

Nach dem Schlusse der Versammlung blieben auch heute mehrere Theilnehmer zu einem gemeinschaftlichen Mahle versammelt, bei welchem die gewöhnlichen Toaste und noch manche andere ausgebracht und mit freudigem Zurufe beantwortet wurden.

Strackerjan.

A.

Das zu Kopenhagen erscheinende »Fædreland« theilt den Bericht einer dort zur Untersuchung der Kartoffelkrankheit niedergesetzten, aus den Hrn. C. A. Scharling, F. Liebmann und A. Weilbach bestehenden Commission mit, die den Grund der Krankheit entdeckt zu haben glaubt. Es wird darin gesagt: »Im vorigen Jahre wurde man erst auf die Krankheit aufmerksam, als sie schon weit vorgeschritten war, der erste Anfang derselben, also auch ihre Ursache, kam so durchaus nicht zur Beobachtung kundiger und unbefangener Naturforscher. In diesem Jahre, wo die Aufmerksamkeit recht zeitig auf die Vegetationsverhältnisse der Kartoffelpflanze gerichtet war, ist es möglich gewesen, alle Phänomene der Krankheit von ihrem ersten Anfange an zu beobachten und es kann nun über die Ursache der Krankheit nicht länger Zweifel sein. — Es ist nämlich ein Schmarotzer-



schwamm, zu den Schimmel- oder Faden- (Traab-) Schwämmen gehörig, welcher die über der Erde befindlichen Theile der Kartoffelpflanze angreift und in kurzer Zeit und in der den Schwämmen eigenen Weise das Zellengewebe der Blätter, Blumen und Stengel zerstört. Der Schwamm stellt ein feines, Spinnengewebeartiges Gewebe von farblosen Fäden dar und bildet sich mit großer Schnelligkeit durch elastische Keimkörper, die nur bei einem bedeutenden Vergrößerungsgrade sichtbar sind. Diese Keimkörper sind so klein und so leicht, daß sie in der Luft umher geführt werden und mit den Thautropfen auf die gesunden Pflanzen herunterfallen, entwickeln sich dort in wenigen Stunden zu Fäden und zerstören die Blätter. Es muß als gewiß angesehen werden, daß die Krankheit durch diesen Schmarogerschwamm hervorgebracht wird. Die Krankheit entsteht in den Knollen erst einige Zeit später, nachdem der über der Erde befindliche Theil der Pflanze zerstört ist und äußert sich durch Zerstörung des Zellengewebes, dem durch die plötzliche Vernichtung der Blätter die regelmäßige, von diesen Theilen ausgehende Ernährung entzogen wird. Die Lebensdauer dieses Schwamms, meint die Commission, sei nur kurz, wie die der Schwämme überhaupt; die Vegetationsperiode desselben habe sich in diesem Jahre auf die ersten 14 Tage des August beschränkt. Uebrigens hofft sie, daß die Zeit dieses Uebel beseitigen werde, wie sie es gebracht habe.

(Samb. Corr. N^o 235 vom 3. Oct. 1846.)

B.

Bei der Kieler Naturforscher-Versammlung stattete auch die im vorigen Jahre gewählte Kartoffeln-Commission ihren Bericht ab. Der Prof. Schleiden gab den Bericht ab. Der Ausschuß erklärte sich dafür, daß eine Ausartung und Verderbniß der Kartoffeln selbst stattgefunden hat, und meint, daß von Mitteln zur Abhülfe noch nicht die Rede sein könne, indem dazu noch die wissenschaftliche Begründung fehle!

D. *)

Zur Beantwortung

der zur Verhandlung in der General-Versammlung der landwirthschaftlichen Gesellschaft am 9. October 1846 unter 8. aufgestellten Fragen:

»Welche Modificationen müssen in der Züchtung unseres Hornviehes eintreten, um den Erfordernissen des englischen Marktes zu genügen? Wie ist das Vieh im Winter zu füttern und zu behandeln, damit es am besten für die Fettweide vorbereitet werde? Oder eignet sich für diesen Zweck besser eine andere Raze, und welche?«

Seit die Viehzölle in England aufgehoben sind und unsern Gegenden durch die Dampfschiffahrt von der Weser und namentlich von der Ems aus dahin ein regelmäßiger Verkehr eröffnet ist, stehen unsere Landschaften an der Nordsee zu der Weltstadt London in demselben Verhältniß, wie früher die entfernteren Grafschaften in England, oder wie Schottland und Irland.

England überhaupt und vorzugsweise London wird daher fortwährend einen Markt bilden für viele unserer landwirthschaftlichen Erzeugnisse des Thierreichs, als Eier, Geflügel, Butter, fette Schafe und Schweine, vorzüglich aber für fettes Rindvieh.

Bis in die neueste Zeit hinein ward unsere Mastung fast allein nur durch Graßmastung in den Fettweiden betrieben und nur erst im Nachsommer und Herbst war gutes fettes Vieh, dann aber oft im Ueberfluß vorhanden.

Dies stimmte indes mit dem Bedürfniß, so lange fast alle Consumenten auch im Herbst für ein ganzes Jahr einschlachteten und fast ihren ganzen Fleischbedarf als Pökelfleisch und Rauchfleisch verzehrten. Allmähig ist dies aber ganz anders geworden, nur in sehr wenigen Haus-

*) Die Anlage C. ist zurückgenommen und wird zu einem anderen Zwecke benutzt werden.



haltungen in den Städten wird noch förmlich eingeschachtet, und man verlangt jetzt auch schon in Deutschland, daß der Markt das ganze Jahr hindurch mit gutem frischem Fleisch versorgt sei. Daher hat auch der Sommerhandel, sobald das Vieh in den Weiden nur schlachtbar geworden, von Jahr zu Jahr sehr zugenommen und namentlich wird von den Viehhändlern in Neustadt-Gödens in jedem Sommer regelmäßig viel Schlachtvieh ausgeführt.

Mit diesem steigenden Bedürfnis hat unsere Landwirthschaft, welche fast allein die Mastung in der Weide betreibt, nicht Schritt gehalten und im Winter und Frühjahr sind selbst unsere eignen Märkte nur sparsam mit schlechtem und theurem Fleische versorgt.

Wollen wir nun aber, wie dies die Verhältnisse durchaus erfordern, beständige Concurrenten auf dem englischen Marke sein und bleiben, so ist es auch nothwendig, daß wir zu allen Jahreszeiten, wo die Dampfschiffahrt nur stattfinden kann, hinreichend mit ausgemästetem fetten Vieh versehen sind.

Da wir nun durch die jetzigen Verhältnisse, wie gesagt, den entfernteren Landestheilen Englands gleichgestellt sind, so haben wir dadurch auch einen festen Grund gewonnen zur Betreibung einer ähnlichen Landwirthschaft wie in England selbst. Die englische Landwirthschaft unterscheidet sich aber bekanntlich wesentlich dadurch, daß fast nie zwei Getraidearten nach einander gewonnen werden, sondern immer dazwischen ein Futtergewächs gebaut wird, daß die Hälfte bis Zweidrittel der ganzen ackerbaren Fläche zum Anbau von Futtergewächsen verwendet wird und daß diese auf $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{4}$ des ganzen Ackerbodens aus sogenannten Hackfrüchten bestehen; nämlich auf dem leichten Sandboden aus Turnips (Rüben) und Kartoffeln, auf den schwereren Bodenarten aus Rotabaga (gelbe Steckrüben), Kunkelrüben, Kohl u. s. w.

Nur durch diesen ausgedehnten Anbau von Futtergewächsen war es möglich, daß England das ungeheure Bedürfnis an Producten der Viehzucht für seine großen Städte, seine Industrie und seine Marine hervorbringen konnte.

Wenn aber die englischen Landwirthe ungeachtet der durchschnittlich um $\frac{1}{3}$ höheren Ge-

traidepreise als auf dem Festlande, und ungeachtet des hohen Arbeitslohnes dennoch bei einem so ausgedehnten Futtergewächsbau ihre Rechnung fanden, so muß sich ohne Zweifel dadurch jetzt auch bei uns der Boden und die Arbeit hinreichend verwerthen. In dem Getraidebau müssen wir künftig mehr oder weniger mit allen Ackerbau treibenden Ländern concurriren. In den Producten der Viehzucht, namentlich dem Mastvieh, nur mit einem verhältnißmäßig kleinen Theile des Festlandes.

In den Marschgegenden unseres Landes, wo hauptsächlich die Weide-Mastung betrieben wird, sind aber meistens der Boden- und die Wirthschafts-Verhältnisse nicht für einen ausgedehnten Anbau der Futtergewächse oder der Hackfrüchte geeignet. In den Seemarschen, wo nur eine mäßige Ackerkrume mit undurchlassendem Untergrund, oder wo ein schwerer Kleiboden vorhanden ist, bleibt dieser Anbau schwierig und ungewiß. Nur die alten sandigen Seemarschen, die tieferdigen Flußmarschen und vor Allem die Geestgegenden sind dazu ganz geeignet. Ueberall aber werden die kleinen Leute, welche hinreichend Garten- oder Feldgrund zur Spatencultur besitzen, die Vormast mit Vortheil betreiben können.

Die Geest in der Herrschaft Fever und in dem ganzen nördlichen Theile des Herzogthums Oldenburg besteht fast überall nur aus reinem losen Quarzsand ohne Bindung und ohne Vorrath derjenigen mineralischen Bestandtheile, welche zu einer reichen Vegetation unentbehrlich sind.

Dennoch wird dieser Boden fast ausschließlich nur zu einem ununterbrochenen Getraidebau verwendet und fast nie zur Production von Viehfutter und Dünger.

Allen sehr theuren Dünger, welchen die Besitzer dieses Bodens mühsam und gewöhnlich aus großer Entfernung von Außen durch Heranzholung von Wiesenheu, Marschheu, Andel und Stroh, oder durch Plaggenhieb sich verschaffen, wird nur zu diesem Getraidebau verwendet und ist nach Ausziehung von 2 bis 3 Saaten völlig wieder ausgesogen und für den Boden und die Wirthschaft fast ganz verloren. So sind und bleiben diese Geestwirthschaften, immer abhängig und in kümmerlichem Zustande.

Kann nun aber jetzt, wie es gewiß scheint,

dieser Dünger durch den mit Getraide wechselnden Anbau von Hackfrüchten, Klee, Wicken u. s. w. zum Viehfutter noch höher oder mindestens eben so hoch verwerthet werden, als durch die bloße Getraideproduction; so gewinnen die Geestwirthschaften eine ganz andere Basis. Sie würden aus dem sehr vermehrten Viehstande mindestens eben den Geldertrag beziehen, wie sonst durch den Getraidebau, dabei eine viel größere und wohlfeilere Masse Dünger selbst erzeugen und dadurch allmählig ihrem Boden eine Bindung und einen Vorrath von mineralischen und organischen Bestandtheilen zuwenden, welche die Bedingung jeder kräftigen Vegetation sind. Nur durch den Betrieb einer solchen Wirthschaft ist überhaupt für unsere Geest eine höhere Cultur, eine bessere Zukunft möglich.

Mit Bezug auf unsere jetzigen Verhältnisse zum englischen Markt werden aber die in den geeigneten Theilen der Marsch, die auf der Geest und die überall bei Spatencultur erzeugten Hackfrüchte und Futtergewächse am höchsten verwerthet werden können, wenn sie theils zur vollen Ausmästung von Schlachtvieh für den eigenen Bedarf und für die ersten Versendungen im Frühjahr, theils zur Vormast für das zur Grasmast in den Fettweiden bestimmte Vieh verwendet werden.

Das Heu, selbst das beste Marschheu ist nur ein langsames Mastfutter und daher für eine volle Mastung immer, für die Vormastung gewöhnlich viel zu theuer. Es ist für die Pferde und das Milchvieh nothwendig und verwerthet sich dann für die Aufzucht des Jungviehes am höchsten, da es mehr die Körperentwicklung und Fleischproduction, als die Fett- und Talgproduction befördert.

Noch seltener stehen die Preise der Getraidearten und des fetten Viehes in einem solchen Verhältniß, daß eine volle Mastung durch Getraide mit Vortheil betrieben werden kann. Daher wird auch gewöhnlich die Vormast mit Getraide für das zur Fettweide bestimmte Vieh zu theuer und hat noch häufig den Nachtheil, daß die Fettweiden für solches Vieh nicht concentrirt kräftig genug sind und dasselbe daher nicht gedeihen will.

Die Winterfütterung, die Wintermastung

und die Vormastung für die Fettweide wird also gewöhnlich durch die Hackfrüchte am besten und immer am wohlfeilsten geschehen können, da dieselbe Fläche, mit Hackfrüchten bestellt, zwei bis vier Mal so viel thierische Nahrungsmittel darbietet, als wenn Heu oder Getraide davon gewonnen wird.

Bei der so großen Mannichfaltigkeit unsers Bodens hat eine intelligent betriebene Landwirthschaft schon dahin geführt, daß theils der Getraidebau vorherrschend, theils Ackerbau und Viehzucht in verschiedenen Verhältnissen mit einander, theils Aufzucht von Pferden und Rindvieh, theils die Mastung in Fettweiden vorherrschend betrieben wird. Eine rationelle weitere Entwicklung wird unter den jetzigen Verhältnissen dahin führen müssen, daß auch auf den passenden Bodenarten in den Marschen und auf den Geesten der Anbau der Hackfrüchte und der Futtergewächse und damit die Viehzucht noch eine weit größere Ausdehnung gewinnt.

Die dabei entstehenden Fragen: sind unsere Rindviehracen für die Mastung überhaupt und für den englischen Markt insbesondere ganz geeignet? und wenn dies nicht ist, welche Richtung würde bei der Umänderung unserer Racen zu verfolgen sein? sind ohne eine genauere Kenntniß des englischen Marktes und der dort gemachten Anforderungen, also ohne eine längere Erfahrung, noch nicht mit einiger Sicherheit zu beantworten.

Die Butjadinger Rindviehrace ist ohne Frage eine in sich selbst erzeugte, constante Vollblutrace mit großer Anlage zur Körper-, Fleisch- und Fettbildung.

So lange das Jungvieh oder Zuchtvieh dieser Race im Innern von Deutschland so sehr geschätzt wird und dadurch eine so große Ausfuhr desselben stattfindet, wird man schon jedenfalls mit einer Umänderung der Race sehr vorsichtig sein müssen.

Allerdings scheint man in England nur vollausgemästetes Rindvieh mit feinem durchwachsenen Fleisch an den Theilen des Körpers, wo dasselbe am schmackhaftesten ist und mit verhältnißmäßig wenigen Knochen und Abfall am meisten zu schätzen und am theuersten zu bezahlen, und demnach sind die englischen Racen, welche



für die Fleisch- und Fettproduction bestimmt sind, herangebildet. Vielleicht hat auch die Butjadinger Raze zu viel Knochen, zu lange Beine und nicht genug Umfang in den Vorder- und Hintertheilen. Wenn es erforderlich sein sollte, wird sich dieses aber durch Inzucht in der eigenen Raze umändern lassen und man wird sich vor jeder übereilten und unbedachtsamen Kreuzung mit fremden Razen zu hüten haben. Die alte ächte Feyerländische Raze mit feineren kurzen Beinen, tiefem Körper und breitem, glattem Hintertheil hat mit den englischen Razen schon weit mehr Aehnlichkeit, sieht denselben an Schwere aber sehr nach.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Butjadinger Raze bei der Aufzucht durch zu starke Beifütterung mit Getraide zu viel phosphorsaure Kalkerde (Knochenerde) und eine zu stickstoffreiche Nahrung gegeben und dadurch die zu starke Knochenbildung hervorgebracht wird, und daß schon eine stärkere Fütterung mit Wurzelgewächsen bei der Aufzucht und Vormastung die Knochenbildung vermindern würde.

Canarienhäusen, 1846, Oct.

Fried. von Thünen.

E.

Statuten

des

thierärztlichen Vereins

im

Großherzogthum Oldenburg

gegründet im Jahre 1845, Oct. 1.

Nachdem bereits am 1. August d. J. mehrere Thierärzte des Landes zusammen getreten, um auch hier einen thierärztlichen Verein zu bilden, zu dem Zwecke sich gegenseitig kennen zu lernen, über gemeinnützige der Wissenschaft förderliche Gegenstände zu berathen, wurden heute nachstehende Statuten entworfen und aufgestellt, wie folgt:

Es handelte sich dabei:

1. um den Zweck des Vereins,
2. um Erwerbung der Mitgliedschaft,
3. die zu leistenden Geldbeiträge und diesen entsprechend,
4. um die Errichtung und den Umfang eines Lesevereins.

Schon beim ersten Zusammentreten am 1. August d. J. wurde der Oberthierarzt zum Vorstande erwählt und demselben die Entwerfung der Statuten nach vorstehenden vier Punkten übertragen, die nun heute zur näheren Besprechung event. Genehmigung kamen.

§. 1.

Hauptzweck des Vereins ist: gemeinschaftliche Besprechung thierärztlicher Interessen, Wahrung und Aufrechthaltung der Achtung und überhaupt des Standes der Thierärzte im Staate, so wie ihrer Stellung zu den Menschenärzten.

§. 2.

Es ist der Zweck des Vereins: vor Allem aus dem Gebiete des thierärztlichen Wissens, sei es aus fremder oder eigener Erfahrung geschöpft, Mittheilung zu machen und solches der gemeinsamen Berathung vorzulegen.

§. 3.

Es sind demnach wichtige und seltene Krankheitsfälle, entweder selbst beobachtet oder aus Schriften irgend einem Mitgliede bekannt geworden, zur Sprache zu bringen und namentlich so viel möglich vollständige Krankheitsgeschichten dem Vorstande einzuhändigen.

§. 4.

Jedes Mitglied des thierärztlichen Vereins hat nicht nur das Recht, nach vorheriger Anzeige bei dem Vorstande, einen ihm vorgekommenen merkwürdigen Fall vorzutragen, sondern auch die Befugniß, in den Versammlungen mündlich frei seine Meinung abzugeben, wobei indeß jede Persönlichkeit, jede anzügliche verletzende Aeußerung vermieden werden muß. Wer diese Gränze überschreitet, hat selbstredend es sich beizumessen, wenn der Vorstand ihm Mäßigung in seinen Aeußerungen anempfiehlt.



§. 5.

Der Verein stellt sich die Aufgabe: über den Gesundheitszustand der Hausthiere in den verschiedenen Gegenden zu wachen und dahin zu wirken, den Grund zu einer Veterinair-Topographie zu legen, d. h. die ortseigenthümlichen Krankheiten jeder Gegend unseres Landes zu verzeichnen, den Ursachen nachzuforschen, wodurch Thierkrankheiten hervorgerufen werden und Vorschläge zu deren Verminderung und Beseitigung zu machen.

§. 6.

Jedes Mitglied soll es sich angelegen sein lassen, treu und wahr seine Beobachtungen aufzuzeichnen, und wird es in hohem Grade wünschenswerth sein, wenn dergleichen Beiträge vor oder an den Versammlungstagen dem Vorstande eingesandt oder persönlich überreicht werden. Ein Zwang wird jedoch hierin überall keinem Mitgliede auferlegt.

§. 7.

Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Rindviehheilkunde, so wie Beobachtungen der Krankheiten der kleineren Hausthiere und Mittel zu deren Heilung werden besonders willkommen sein. Aufsätze von literarischer Bedeutung sollen irgend einem thierärztlichen Journale je nach dem Wunsche des Einsenders zum Abdrucke übermacht und dem Verfasser das Honorar dafür, falls dasselbe an den Vorstand eingegangen, zugestellt werden. Sollten einzelne Mitglieder sich nicht befähigt halten, Beiträge in wohlgeordneter Schriftsprache zu liefern, so mögen sie deshalb ja nicht unterlassen, dem Vorstande ihre ihnen wichtig und der Veröffentlichung werth scheinende Beobachtungen schriftlich mitzutheilen, und wird der Vorstand unter strengster Verschwiegenheit es gerne übernehmen, ohne dem Wesentlichen in der Beschreibung des Falls zu nahe zu treten, den Gegenstand zum Vortrage geeignet zu machen.

§. 8.

Wie in dem Worte »Verein!« schon der Begriff gemeinschaftlicher Gesinnungsweise liegt,

so möge der Verein der Thierärzte in Oldenburg zugleich dazu die Hand bieten, auch außer den Versammlungstagen ein freundliches collegiales Verhältniß zu begründen.

§. 9.

In Bezug auf den Anspruch an die Mitgliedschaft des Vereins hat jeder approbirte Thierarzt des Landes das Recht, dem Vereine beitreten zu dürfen, und bleibt so lange Mitglied desselben, als er die statutenmäßigen Pflichten erfüllt.

§. 10.

Ob fremde Aerzte, z. B. von Bremen, Hannover oder Ostfriesland, oder Nichtärzte, jedoch der Sache verwandt, wie Menschenärzte, Deconomen und Viehbefitzer in unsern Verein aufzunehmen, hängt von der mündlichen Berathung resp. Abstimmung an den Versammlungstagen ab. Letztere — Deconomen und Viehzüchter — würden dann als Ehrenmitglieder zu betrachten, jedoch nur an den Versammlungstagen den mündlichen und schriftlichen Verhandlungen beizuhören, nicht aber zum Leseverein gehörend, mithin auch von Geldbeiträgen befreit sein.

In wie weit auswärtigen Aerzten und Thierärzten Beitragsverpflichtungen aufzulegen, wird sich im Fortbestehen des Vereins erst ergeben.

§. 11.

Wenn der Verein vollkommen constituirt und eine zahlreiche Versammlung zu erwarten, kann der Zutritt von geeigneten Personen die sich für die Sache interessiren und durch Mitglieder eingeführt werden, nur immer wünschenswerth sein.

§. 12.

Der Ort der Zusammenkunft der Vereinsmitglieder braucht nicht immer Oldenburg, sondern kann derselbe auch, nach Abstimmung, Barel, Fever, Ovelgönne, Zwischenahn oder Rastede sein, um den Betheiligten ihre Anwesenheit und die persönliche Theilnahme an der Versammlung zu erleichtern.

§. 13.

Jedes Mitglied übernimmt die Verpflichtung, die persönliche Theilnahme an der alljähr-



lich wenigstens einmal Statt findenden Versammlung dem Vorstande schriftlich anzuzeigen. Dagegen hat es auch das Recht, zur Wahl des Versammlungsortes und des Versammlungstermins begründete Vorschläge zu machen, und wo möglich nach Besprechung mit benachbarten Thierärzten seiner Umgegend.

§. 14.

Der Austritt aus dem Vereine muß zeitig dem Vorstande angezeigt werden, und ist ein solcher Austritt, wenn die Statuten von vorne herein gehörig beachtet, um so weniger zu erwarten, da es Zweck des Vereins ist, darnach zu streben, daß den Mitglieder die persönliche Aufopferung, so wie der Geldbeitrag so wenig als möglich drückend werde.

§. 15.

Jedem Thierarzte und namentlich jedem Mitgliede unseres Vereins liegt es ob, gewissenhaft den Anforderungen seines Berufs treu nachzukommen, keine Mühe zu scheuen, bei Tag und Nacht erforderlichen Falls Hülfe zu leisten, sich streng nach der oberlich sanctionirten Taxe zu richten, jedoch dabei auch den Armen nicht zu vernachlässigen — dessen Kuh oft seine einzige werthvolle Habe, mit deren Verlust seine Nahrungsquelle versiegt — wenn auch pecuniäre Belohnung für die thierärztliche Hülfe weit in Aussicht steht.

§. 16.

Der Thierarzt hat als Mitglied des Vereins auch die Verpflichtung, bei redlicher Berufserfüllung der Puscherei entgegen zu wirken und liegt gerade darin die Hebung unsers Standes.

§. 17.

Der jährliche Geldbeitrag wird vorläufig auf Einen Thaler Gold festgesetzt, ein Beitrag, den jedes Mitglied wohl zu leisten im Stande ist, und wird dies um so mehr Anklang finden, als mit unserm Vereine zugleich ein Leseverein verbunden, wozu jener Beitrag ausschließlich verwandt werden soll.

§. 18.

Die Gegenstände, welche im Lese-Turnus circuliren sollen, werden in den Versammlungs-

terminen bestimmt und bestehen in Journalen und kleinen Monographien; nach dem Verhältnisse des Cassenbestandes auch in größeren Werken. Es wird jedem Mitgliede ein Verzeichniß der Schriften mitgetheilt; es steht jedem frei, einzelne vorzuschlagen, und wird vom Vorstande dafür gesorgt werden, daß jedes Mitglied s. Z. etwas zu lesen hat. Dagegen wird aber auch erwartet, daß ein jedes Vereinsmitglied für die Weiterbeförderung pünctlich Sorge trägt, und durch Notirung und Auszüge des Interessanten und Wissenswerthen die übersandten Schriften zu Förderung der Wissenschaft sich persönlich nutzbar macht.

§. 19.

Einsendungen an den Vorstand des Vereins müssen frankirt geschehen.

§. 20.

Nach Besprechung unter den heute hier Anwesenden wurde dem mitunterzeichneten Vorstande der Thierarzt Bönneker in Barel als Substitut beigeordnet, der Thierarzt Meyer aus Berne zum Secretair des Vereins erwählt, und dem Thierarzt Deltjen, s. Z. bei dem Großherzoglichen Artillerie-Corps in Oldenburg, die Function des Cassenführers übertragen.

Die Beamtenstellen sind, mit Ausnahme des Vorstandes, der nur freiwillig resigniren kann, vorläufig auf Ein Jahr besetzt.

§. 21.

Die Statuten bleiben gleichfalls nur vorläufig nur für Ein Jahr in Kraft, und ist es jedem Mitgliede unbenommen, dem Zwecke entsprechende Zusätze und Aenderungen in Vorschlag zu bringen.

§. 22.

Die Geldbeiträge werden im Monat Januar jeden Jahres an den Cassenführer franco eingesandt, und wird auf deren pünctliche Einsendung mit Zuversicht gerechnet.

Oldenburg, 1845, October 1.

R. Fischer. J. E. W. Bönneker. G. Deltjen.
F. Meyer.



Bericht

über die Ernte des Jahres 1846, im Herzogthum Oldenburg und der Herrschaft Fever.

Wenn der Bericht über die Ernte des Jahres 1846 mangelhafter ausfällt, als der über frühere Jahre, so sind daran zum Theil Ursachen Schuld, die in dem Befinden des Redacteurs liegen, zum größten Theil aber auch die Filialgesellschaften, welche keine Materialien dazu einsandten, selbst ungeachtet sie es noch besonders versprochen hatten.

Allgemeine Uebersicht.

Die Aussichten zu Anfange des Jahres waren in allen Beziehungen recht erfreulich. Der Winter war außerordentlich gelinde; Schneefall und Frostwetter blieben beinahe ganz aus, und die Winterausaat erhielt sich fortwährend grün und fast in fortwachsendem Zustande. Die Bestellung der Winterfaat war im vorigen Herbst unter günstigen Aussichten auf eine gefegnete Ernte vorgenommen, die Witterung des Herbstes ließ sowohl ein baldiges und gutes Bestellen des Ackers, als auch ein schnelles Aufgehen der jungen Saaten geschehen*). Der Winter war ungewöhnlich gelinde, brachte aber vielen Regen und übte dadurch vielleicht einen nicht vortheilhaften Einfluß auf die Ernte, indem das fortwährende Treiben in der Natur und die allzu-große Nässe die Kraft des Bodens zu sehr mitnahmen.

Die ersten Frühlingsarbeiten für die Sommerfrüchte begannen sehr frühzeitig, weil der Frühling im Anfange trocken war. Die jungen Saaten liefen gut und schnell auf**) und das

*) Im Kirchspiel Hatten nimmt man es als ausgemacht an, daß der 14 Tage vor Michaelis bis 14 Tage nach Michaelis gesäete Roggen immer am ergiebigsten wird, wenn gleich von Einigen wohl auch noch später, selbst bis Weihnachten hin Roggen gesät wird.

**) Auch im Kirchspiel Hatten konnte das Sommerland vollkommen bearbeitet werden, und die günstige Witterung hatte guten Einfluß auf die Düngergewinnung,

Ansehen der Winterfrüchte ließ auf eine mittelmäßige Ernte schließen. Die Weiden und Wiesen hatten durch den Winter nicht gelitten; erstere konnten anfangs Mai gut betrieben werden, und die Wiesen lieferten zeitig einen übergewöhnlichen Ertrag. Später aber wurde nach anhaltendem Regen der Boden so naß, daß die Bearbeitung des Ackers, besonders im Klei, nur schlecht ausgeführt werden konnte, und man schon von vorne herein die Aussicht auf eine schlechte Ernte hatte. In den letzten Frühlingstagen besserte zwar das Wetter sich etwas, doch wurden die Arbeiten erst spät beendigt. Noch spät im Frühlinge, z. B. am 12. und 23. Mai, kamen starke Nachfröste, der stärkste namentlich in der Herrschaft Fever noch in Pfingsten, in der Nacht vom 1. zum 2. Juni. Schon am Abend des 1. Juni, lange vor und nach Sonnen-Untergang, als die Luft völlig wolkenleer war, wurde im Osten der Horizont dunkelblau, fast schwärzlich, und weiter in der Höhe röthlich. In der folgenden Nacht froh es dann so heftig, daß am Morgen des 2. Juni $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll dickes Eis auf dem Wasser zu sehen war; das Winter- und Sommergetraide, so wie das grüne Land war weiß vom Reif und starke vom Eise. Die Sonne ging hell auf, und der Tag (der 2. Juni) war trocken und warm. Alles Gras, welches Morgens früh vom Vieh ic. im gefrorenen Stande niedertreten oder auch nur mit den Füßen berührt war, wurde nachher von den unmittelbar darauf fallenden Sonnenstrahlen schwarz und dürre, als wenn es vom Feuer berührt wäre. Diese Nacht scheint den ganzen Wachsthum zerstört und zu dem Unheil des Jahres den Grund gelegt zu haben. Auch im Herbst gab es in mehreren Gegenden, z. B. am 14. und 19. September, Nachfröste, welche den späten Buchweizen und das Laub der Kartoffeln zerstörten.

Der Sommer war trocken; Alles, was zu ernten war, ist trocken eingebracht. Namentlich konnte die Heuernte unter den günstigsten Umständen beschafft werden, wenn gleich das Gras

und die Bedüngung des Landes. Allein man säet dort den Hafer nie vor dem 1. Mai, und also auch in diesem Jahre nicht, worin die Hafersaat bis zum 10. Mai bewerkstelligt wurde.



auf höher gelegenen Wiesen zu schnell gereift war; minder gut stellte sich jezt aber die Aussicht auf eine mittelmäßige Getraideernte, denn die gewaltige, bei uns ungewöhnliche, fortdauernde Wärme und Dürre, die vom Anfange des Sommers ohne Unterbrechung bis tief in den Herbst hinein dauerten, waren dem Gedeihen und Fortwachsen der Feldfrüchte so sehr entgegen, daß ein großer Theil derselben nothreis zu werden anfang, wo denn späterhin theilweise nichts und theilweise nicht viel mehr als die Einsaat geerntet wurde. Die am frühesten gesäeten Saaten lohnten noch am besten, wiewohl die Körner von der Dürre sehr eingetrocknet waren und daher schlecht schesfelten. Im Ganzen fiel die Ernte nur kärglich aus und in dieser Beziehung ist das Jahr 1846 für die Geest nicht gut, für die Binnenmarsch sehr schlecht, und für Grodenland, namentlich für hohes, sandiges, verhältnißmäßig noch am besten gewesen. Die Nachweide auf den Wiesen lieferte gar nichts, indem solche auf den höher gelegenen gänzlich ausdörrte und auch auf den niedriger gelegenen nichts brachte. In der Herrschaft Jever richtete an mehreren Stellen der Hagelschlag große Verwüstungen an. Ganze Hämme und Ackerstücke mit Roggen, Hafer, Buchweizen &c. wurden gänzlich zerschmettert, Gartenfrüchte, wie Kartoffeln, Biebohnen, Kohl u. s. w. zu Grunde gerichtet, und auch die Fenster in den Gebäuden litten sehr. Dies war namentlich am 23. Juni der Fall, als ein Sturm mit Wirbelwind und Hagel, wie Hühnereier groß, von Süd-Südwesten nach Nord-Nordosten zog. Den Eigentümern dieser Grundstücke ist durch ein Gnadengeschenk aus herrschaftlicher Casse ein kleiner Ersatz geworden. Dort fanden sich auch schon in den letzten Tagen des Juni Mäuse auf den Feldern ein. Ihre Vermehrung war zwar nicht schnell, doch zeigte schon das Heuland ihre Spuren. Im Herbst waren sie häufiger auf den bestellten Aekern, und man fürchtet großen Schaden von ihnen, im Fall der gelinde Winter sie begünstigte.

Am ergiebigsten war die Ernte des Buchweizens, und es lieferte dieser in den Moorgegenden einen bedeutenden Reinertrag, der die Bewohner derselben die mißrathene Ernte der übrigen Feldfrüchte theilweise überwinden half. Auf dem Sande im Kirchspiel Hatten hatte der

Buchweizen anfangs eine erwünschte Bitterung, indem er gern in trockner Erde liegt, allein später fehlte demselben die nothwendige Feuchtigkeit, so daß er nur dünn lief. Der frühe bis zum 18. Mai gesäete lieferte das mehrste Korn. Das Moorland konnte schon von der Mitte des Mai an bearbeitet und am 25ten schon gebrannt werden. Gleich nach dem Aufgehen des Buchweizens im Moor stellten sich zeitig einige Regenschauer ein, so daß er nebst dem auf dem Sande im Anfang Juni gesäeten üppig emporkwuchs. Der im Moor setzte viel Samen, der spätere auf dem Sande fast gar keinen an. Dennoch hat für das Allgemeine die Ergiebigkeit der Buchweizenernte einen ungemein großen Ersatz für die fehlgeschlagene Ernte des Roggens und der Kartoffeln gegeben.

Dieses Fehlschlagen vieler Getraidearten und Früchte hatte hohe Preise hervorgerufen, die aber dennoch den Producenten, namentlich denen auf der Geest wenig Vortheil brachten, da die Ergebnisse der Ernte kaum die Bestellungskosten deckten und das eigne häusliche Bedürfniß befriedigten, verkäufliche Waare deshalb überall nicht vorhanden war.

Die trockne Bitterung im Herbst ließ die Bestellung der Wintersaaten schnell und leicht von Statten gehen, und das Ansehen der jungen Saat gab Hoffnung auf eine ergiebigere Ernte im kommenden Jahre.

Ergebnisse der Ernte.

Winterweizen war auf Geestboden im Kreise Neuenburg wenig gesäet, und die Resultate desselben sind so geringfügig, daß sie kaum genannt zu werden verdienen. In der Marsch lieferte er das 6te bis 8te Korn. Im Amte Bockhorn war man mit seiner Qualität vorzüglich zufrieden. Im Kreise Delmenhorst wird derselbe auf der Geest eben nicht von Belang gebauet und der Dürre wegen ist er auch nicht sonderlich gerathen. Ein Mitglied der Landw.-Gesellschaft, welches zum Weizenbau das Kartoffelland benutzt, hat jedoch von kaum 1 Scheffel Einsaat $9\frac{1}{2}$ Scheffel geerntet. Im Kirchspiel Hatten, wie im Kreise Wechta wird bekannt-



lich kein Weizen gebauet, wenigstens nicht mehr als zum Hausbedarf. Im Amte Friesoythe betrug die Ernte 430 Scheffel. Im Kreise Jever stand der Weizen dünne, die Halme waren vom Rost befallen und daher die Körner nur leicht von Gewicht; die Ernte war dürftig. Auch der Sommerweizen lieferte im Kreise Neuenburg einen geringen Ertrag, indem die Körner durch die starke Sommerhitze zu früh gezeitigt waren. Er lieferte das 4te Korn.

Roggen gab in allen Gegenden des Kreises Neuenburg einen so kläglichen Ausdruck, daß damit häufig nicht die Bestellungskosten und die Aussaat bestritten werden konnten. Durchschnittlich kann man nicht mehr als das dritte Korn annehmen; auch der Sommerroggen ist meistens mißrathen. Im Kreise Delmenhorst konnte man annehmen, daß der Scheffel Saat im Durchschnitt nicht mehr als 4 Scheffel Ertrag geliefert habe, so daß der gewöhnliche Landmann kaum seinen Bedarf erntete und daher nicht im Stande war, etwas zu verkaufen. Nur wenig größere Landbesitzer waren dazu im Stande. Die Qualität war indeß gut, und der Roggen besonders sehr mehltreich. So war es auch im Kirchspiele Hatten, wo der Ertrag jedoch nur $\frac{1}{2}$ eines mittelmäßigen war. Stroh wurde ziemlich viel geerntet. Im Kreise Wechta hatte der Roggen im Allgemeinen vom Roste gelitten und besonders in der letzten Zeit noch von der Dürre, welche die Ernte so sehr beschleunigte, daß man in der ersten Hälfte des Juli damit anfing und sie schnell beendigte. Auf feuchtem, kräftigen Boden war sie mittelmäßig, auf trockenem Sandboden sehr schlecht, auf letzterem kaum die Hälfte einer mittleren Ernte. Auch das Stroh war brüchig und lieferte wenig, die Körner aber, obgleich klein, waren mehltreich und gaben gutes Mehl. Im Amte Friesoythe brachte der allenthalben vom Roste befallene Roggen kaum den vierfachen Ertrag, im Ganzen 67342 Scheffel. Auch in der Herrschaft Jever war der Ertrag geringe, sowohl der Qualität als der Quantität nach. Auf Kniekland wurde an einigen Stellen nicht mehr als die doppelte Einsaat geerntet, auf der Geest ebenfalls; das Stroh war überall sehr rostig. Der langjährige Roggen war in diesem Jahre bei weitem der beste und der Nachtfrost vom

1. und 2. Juni schien ihm nicht geschadet zu haben *).

Die Wintergerste, welche im Kreise Neuenburg nur in der Marsch gebauet wird, hat theilweise einen befriedigenden Ertrag geliefert. Die Ernte wird als eine mittelmäßige angegeben, die Qualität als ganz ausgezeichnet. Im Kreise Delmenhorst ist sie auf der Geest fast total mißglückt und auch im Stedingerlande ist sie unter mittelmäßig geblieben. Dies war im Kreise Jever eben so der Fall, obgleich sie dort nach Verhältniß noch am besten gerathen ist. Märzgerste gab es im Kreise Neuenburg fast gar nicht, da sie wegen der Kälte im Frühjahr nicht gesäet werden konnte. Im Kreise Jever gab die auf Grodenland recht früh ausgesäete Märzgerste einen befriedigenden Ertrag. Sommergerste war auf Grodenland gleichfalls befriedigend, weniger auf Knieboden und in der Binnenmarsch, am schlechtesten auf Sandboden. Im Amte Friesoythe betrug die Gerstenernte 3670 Scheffel.

Hafer ist im Kreise Neuenburg auf Geest- und Moorboden fast gänzlich mißrathen, nur einige Marschländereien haben einen mäßigen Ertrag geliefert. Die Qualität ist durchgehends schlecht; er wog etwa 40 bis 60 \mathcal{L} . Auch im Kreise Delmenhorst war er nicht ergiebig; er mag etwa das 6te Korn geliefert haben. Im Kirchspiel Hatten lieferte er sehr wenig in die Scheune; die Garben mußten zum Theil mit dazu mitgenommenen Strohfleilen gebunden werden. An Körnern lieferte er zwar verhältnißmäßig noch so ziemlich, allein von so kurzem Stroh konnte man auch nur wenig Körner erwarten. Im Kreise Wechta war der Hafer im Ganzen ziemlich gut, im Amte Friesoythe hatte er etwa fünffachen Ertrag gegeben. Im Kreise Jever war er, auf sandschiefrigem Groden schon im Februar und März gesäet, vortrefflich gerathen, indeß war dies im Ganzen nicht viel. Auf Knieboden und fast in der ganzen alten oder Binnenmarsch war er sehr schlecht, und auch auf Sandboden nicht gut. Im Amte Friesoythe wurden 4375 Scheffel geerntet.

*) Auch im J. 1827 war der langjährige Roggen weit ergiebiger als der gewöhnliche.



Bohnen gaben in dem Marschdistrict des Kreises Neuenburg 4 bis 6 Tonnen vom Tüch, indeß waren sie von besonders schöner Qualität. Im Kreise Jever lieferten sie geringen Ertrag, an einigen Stellen kaum die Einsaat; und mehrere Hämme wurden ins Schwatt gemähet und als Heuland behandelt. Im Amte Friesoythe erntete man 854 Scheffel Bohnen und 472 Sch. Erbsen.

Buchweizen ist in allen Mooregegenden des Kreises Neuenburg gut gerathen und liefert theils sehr befriedigende Resultate. Sein Korn war gut ausgewachsen und schwer; er wog 108 bis 116 A, und sein Ertrag war so groß, wie er in vielen Jahren nicht gewesen. Im Kreise Delmenhorst dagegen war er kaum mittelmäßig gerathen, wenn gleich er um die Blüthezeit zu den besten Hoffnungen berechtigte. Zur Zeit des Ansehens aber hätte er Regen bedurft, denn man hält es für eine alte bewährte Regel: »die Körner des Buchweizens müssen daran regnen.« Im Kirchspiel Hatten war nur der frühe, vor dem 25. Mai auf Sandboden gesäete, einigermaßen ergiebig, der spätere war zwar üppig im Stroh, allein die Körner waren taub. Auf dem Moore lieferte er 13 bis 15fältigen Ertrag. Im Kreise Wechta lieferte er sowohl auf dem Sande als auf dem Moore mittelmäßig, im Amte Friesoythe aber gab er 15fältigen Ertrag und war von ausgezeichnete Schwere. Es wurden etwa 85110 Scheffel geerntet. Im Kreise Jever ist er so gut gerathen, als seit Menschen-Gedenken kaum geschehen. Er war 4 bis 6 Fuß an Stroh lang und mußte, da er häufig länger geworden war, mit der Kornsichte geschnitten werden. Sein Korn war 110 bis 120 A schwer, und man fand ihn nirgends mißrathen, mochte er früh oder spät gesäet sein.

Rapps wurde im Kreise Neuenburg nur in der Marsch und auch da nur von Wenigen gebauet; der Ertrag war mittelmäßig, die Qualität sehr gut. In den Seesdistricten giebt es bekanntlich keinen Rapps und aus dem Stadt- und Butjadingerlande fehlen uns hier, wie überhaupt, die Nachrichten. Im Kreise Jever kam er gut durch den Winter. Der Ertrag war im Vergleich mit anderen Erzeugnissen zufriedenstellend, doch brachte er keinen sonderlichen Ge-

winn, da die Preise im Verhältniß zu denen der Getreidearten nur niedrig blieben. Im Amte Friesoythe wurden an Delsamen überhaupt 3412 Scheffel gewonnen.

Kartoffeln hatten im Kreise Neuenburg zu Anfang des Frühlings, bis zur Blüthe ein gutes Ansehen. Dann aber zeigten sich die ersten Spuren der schon im vorigen Jahre herrschenden Krankheit: das Laub bekam braune Flecken, das untere Laub fing an gelb zu werden und fiel ab. Die Hitze, Dürre und das anhaltende gute Wetter traten jedoch derselben so wirksam entgegen, daß die fauligten Stellen am Laube und den Stengeln bald austrockneten, ohne sich den Knollen mitzutheilen. Diese sind daher gesund geblieben, allein die immerwährende Dürre, die tief in den Boden drang, war dem Wachsen der Kartoffeln entgegen und daher war der Ertrag derselben geringe. Vom Scheffel Saat Land wurden im Durchschnitt 25 bis 30 Scheffel geerntet, also um $\frac{2}{3}$ weniger, als sonst bei mittelmäßigen Ernten. Im Amte Bockhorn schlug man den Ertrag im Allgemeinen auf $\frac{1}{4}$ einer gewöhnlichen Ernte an. Die rothen frühreifen lieferten etwa den halben Ertrag, dagegen die blauen späteren kaum die Aussaat. Von der Kartoffelkrankheit war das jedoch keine Folge, denn diese wurde fast gar nicht bemerkt; sie zeigte sich zwar wohl im Anfange, verschwand aber bald wieder. Im Kreise Delmenhorst war die Kartoffelernte gleichfalls äußerst geringe, und im Kirchspiel Hatten bezeichnet man sie als weit unter mittelmäßig. Die vom 1. bis 10. Mai in feuchtes Land gepflanzten lieferten an einigen Stellen noch einigermaßen gut. So sind sie auch im Kreise Wechta auf gutem, feuchten Boden wenigstens mittelmäßig gerathen, auf trockenem Sandboden aber sehr schlecht. Im Amte Friesoythe gaben sie etwa den fünffachen Ertrag, waren aber im Ganzen gesund und schmackhaft. Einzelne angefaulte und wässerige Knollen fanden sich freilich ziemlich häufig, aber von der eigentlichen Krankheit war doch keine Spur. Nur die anhaltende Dürre hat den geringen Ertrag bewirkt. Im Kreise Jever fiel die Kartoffelernte sehr schlecht aus und noch geringer, als im Jahre vorher, zum Theil auch wohl, weil man wegen Mangels an guten Pflanzkartoffeln



nicht viele ausgepflanzt hatte. Wo man zum Pflanzen ungesunde oder gar angestechte genommen hatte, da erkrankten die jungen ebenfalls wieder und man fand solche schon im Spätsommer auf dem Acker inwendig schwärzlich gefleckt, sie mochten früh oder spät gepflanzt sein. Auch machte der Ort dabei keinen Unterschied, und viele erkrankten, selbst wenn gesunde Kartoffeln ausgepflanzt waren. Waren sie auf einen Acker gepflanzt, wo 1845 kranke Kartoffeln geerntet worden, da erkrankten auch diese, mochte es in der Marsch sein oder auf der Geest. Wo aber auf der Geest 1845 sich die Krankheit nicht gezeigt hatte, da waren auch 1846 die Kartoffeln ziemlich gut und ohne inwendige Flecken; nur einige waren auswendig röthlich-schäbig. Die feinsten Sorten mißriethen am meisten.

Im Kreise Neuenburg waren die Gartengewächse zum Theil mäßig, besonders gut nur die Bohnen gerathen; im Kreise Delmenhorst waren sie bei weitem nicht so ergiebig, als im vorigen Jahre. Auch im Kreise Wechta geriethen besonders die Bohnen gut. In der Herrschaft Fever sind manche Arten gänzlich mißrathen, z. B. der weiße Kohl. Von ganzen Aekern war kaum eine Mahlzeit zu ernten, obgleich aller Fleiß darauf verwendet war. Auf gut gedüngtem Boden wuchs der Kohl recht schnell auf, wurde aber dann an der Wurzel in der Erde von unzähligen schwarzen Insecten angegriffen; es bildeten sich Knollen, welche dem Kopfe allen Zufluß entzogen, so daß Nichts daraus wurde und er am Ende buchstäblich umfiel. Der Braunkohl wurde von unzähligen Raupen zernagt und fast ganz der Blätter beraubt. Der nicht früh, sondern erst später vom Unkraut gereinigte blieb jedoch von diesen Raupen frei. Einige Gartengewächse geriethen jedoch ziemlich gut.

Ueber den Ertrag des Obstes sind aus dem Kreise Neuenburg keine Nachrichten eingegangen; im Kreise Delmenhorst war er unbedeutend, auch so im Kirchspiel Hatten, wo Steinobst ganz fehlte. Auch im Kreise Wechta war das Obst im Allgemeinen schlecht gerathen: am ergiebigsten waren noch die welschen und Haselnüsse. Im Kreise Fever war gleichfalls wenig Obst, indeß war das vorhandene von guter Qua-

lität. Besonders gab es wenig Birnen, Steinobst gar nicht.

Flachs und Hanf gerieth im Kreise Neuenburg mittelmäßig, doch war es nicht so guter Qualität, wie im vorigen Jahre. Das war rückichtlich des Hanfs im Kreise Delmenhorst gleichfalls so; der Flachs war noch schlechter. Im Kreise Wechta ist der Flachs ziemlich gut gerathen, weniger im Amte Friesoythe. Auch im Kreise Fever ist er schlecht ausgefallen. Dort wird freilich im Ganzen nicht viel Lein ausgesäet, weil die Baumwollenwaaren so wohlfeil sind und die Flachsspinnerei immer seltener wird. Wenn die andern Bodenerzeugnisse, Getraide u. hoch im Preise stehen, so kommt beim Flachsbau im Durchschnitt Schaden heraus, besonders in der Marsch, wo in vielen Häusern kein Spinnrad mehr vorhanden ist, als etwa zum Wollespinnen.

Viehzucht.

Im Kreise Neuenburg war das Hornvieh gut durchwintert und konnte mit Anfang Mais ausgetrieben werden, worauf es denn bis Mitte Sommers reichliche Weide fand. Dann aber schadete die anhaltende Dürre dem Nachwachsen der Gräser und die Weide nahm ab. Dennoch lieferte sowohl das Milch- als das Mastvieh gute Resultate, denn schon um die Mitte des Sommers war das fette Vieh gesucht, und es wurden hohe Preise dafür bedungen. Auch die Butter war theuer anzubringen. Die Heuernte war sehr gut und gab sowohl von Marsch als Wischland ein kräftiges Futter. Im Kreise Delmenhorst fiel solche mittelmäßig aus, aber der Handel mit fettem Vieh war sehr günstig, und es wurden hohe Preise dafür bedungen. Im Kreise Wechta ist das Heu und Grummet auf sandigen Flößwiesen und feuchten Wiesen gut gerathen, auf trocknen und Moorbiesen nicht so gut, zum Theil schlecht. Das Hornvieh stand im Frühjahr hoch im Preise, doch ging später der Preis herunter. Im Amte Friesoythe schlug man den Heuertrag über mittelmäßig an. Im Kreise Fever hatte alles Grünland, die Weiden wie die Wiesen, sich den ganzen Winter hindurch im wachsenden Zustande erhalten; schon im Januar war junges Gras sichtbar. Da die



Grasnarbe gar nicht erfroren war, so brauchte auch eine neue sich im Frühlinge nicht zu bilden, und man durfte also einen reichen und frühen Graswuchs erwarten. An Gras fehlte es auch den Weiden nicht, bis die heiße und trockne Sommerwitterung ihnen nachtheilig wurde. Auch die Gräben und Viehtränken waren schon im Juli an einigen Stellen wasserleer und im Nachsommer mußte für vieles Vieh Wasser angefahren werden, besonders auf Geest- und Grodenland. Dieser üble Zustand erhielt sich bis zu Ende des Herbstes und so spät, daß, als im November das Vieh aufgestallt wurde, die Gräben noch wasserleer und trocken waren. Da das Gras so frühzeitig gewachsen war, so wurde auch frühzeitig mit der Heuernte begonnen. Die trockne Zeit begünstigte solche außerordentlich, und es ist fast kein Regen auf das Heu gefallen. Dennoch war das Heu nicht so haltvoll und schwer, als man wohl hätte erwarten mögen; es war zum Theil etwas rostig, woran wohl die Nachfröste, besonders die vom 1. und 2. Juni Schuld haben dürften. Im Ganzen war jedoch die Heuernte gut und sehr ergiebig. Schlachtvieh war gut im Preise und sehr gesucht, dennoch kann man nicht sagen, daß es im Verhältniß zu anderen Producten theuer war. Der Käse- und Butterertrag war mittelmäßig, Milch- und Jungvieh aber im Herbst gut im Preise. Auch magere Kühe wurden für die Fettweide des nächsten Jahres sehr gesucht.

Pferde nahmen sich im Kreise Neuenburg auf der Weide schnell auf, und es wurden für gute Pferde hohe Preise bezahlt. Auf den Pferdemarkten in Delmenhorst war lebhafter Handel und gute Waare war gesucht und wurde gut bezahlt. Auch im Kreise Jever brachten die Pferde guten Gewinn. Gut gefutterte Pferde gingen im Winter theuer ab und waren gesucht. Die hohen Preise erhielten sich auch im Sommer, erst im Nachsommer, als die Dürre das Gras verminderte, stockte der Handel etwas. Im Herbst stiegen die Preise wieder, was wohl eine Folge der hohen Getraidepreise war. Nur die Saugfüllen waren im Ganzen wohlfeil.

Schweine waren im Kreise Neuenburg weder fett noch mager zu verkaufen, denn man scheute das theure Futter nicht nur für die Fa-

selschweine, sondern selbst zur Mastung. Im Kreise Delmenhorst waren die magern Schweine schon im Frühjahr billig und sie gingen noch mehr im Preise herunter, als es bei der Ernte sich herausstellte, daß es an hinreichendem Getraide fehlen werde, sie fett zu machen. Manche mästeten daher gar keine Schweine und auch der Preis der fetten Schweine stand mit dem Werth des Futters nicht im Verhältnisse. Im Kreise Wechta standen die magern Schweine hoch im Preise, allein dieser ging später sehr herunter, als es sich fand, daß die Mastung und die Durchfütterung im Winter zu kostbar werden würden, weil die Getraidepreise zu hoch und die Kartoffeln nicht gerathen waren. In der Herrschaft Jever grassirte wieder der Milzbrand unter den Schweinen den ganzen Sommer hindurch und raffte eine große Anzahl derselben weg; erst im Herbst verlor sich diese Krankheit. Junge und alte Ferkel waren daher im Sommer nicht zu verkaufen, sondern erst im Herbst. Da stiegen auch die Preise etwas, nachdem das Gerathen des Buchweizens ein Mittel zum Mästen der Schweine gegeben hatte.

Die Schafe lieferten im Kreise Neuenburg einen guten Ertrag; Krankheiten kamen unter ihnen nicht vor. Auch im Kreise Wechta war man mit ihnen zufrieden. In der Herrschaft Jever hält man nur für den eignen Wollebedarf Schafe, und wenn auch diese Nichts zu wünschen übrig ließen, war doch Wolle gesucht und wurde theuer bezahlt, weil die Schafzucht für den Bedarf nicht ausreicht.

Ueber die Gänsezucht sind nur aus der Herrschaft Jever Nachrichten eingegangen. Zwar ist sie dort überhaupt nicht von Bedeutung, doch hatte der gelinde Winter sie sehr begünstigt. Die jungen Gänse waren daher häufig und wohlfeil, wozu auch der hohe Haserpreis beitrug.

Die Bienenzucht zeigte sich im Kreise Neuenburg außerordentlich vortheilhaft. Auch im Kreise Delmenhorst war es ein gutes Jahr dafür, indem die Bienen bei einer solchen Sommerwärme am besten ausdauern und am kräftigsten sind. In der üppigen Buchweizen- und Haideblüthe fanden sie reichliche Nahrung und die Folge war, daß sie vielen und guten Honig lieferten, der daher auch sehr billig im Preise

war. Im Kirchspiel Hatten wogen die Körbe im Durchschnitt 50 bis 80 A, denn die Bienen hatten nicht nur viel geschwärmet, sondern auch gut eingesammelt. Auch im Kreise Wechta lieferten die Bienen vorzüglich gut und im Amte Friesoythe erfreuten sich die Bienenzüchter endlich einmal wieder eines guten Jahres. Weil die Bienenzucht dort so sehr heruntergekommen war, kann man den reinen Gewinn davon zwar nicht über 10000 \mathcal{F} berechnen, allein es sind nun auch über 5000 Standbienenkörbe vorrätig. Im Kreise Fever hielten die Bienenzüchter eine so gute Ernte, wie sie in vielen Jahre nicht gehabt. Alle erdenkliche dafür günstige Umstände trafen zusammen. Es gab viele Blüthen am Klee, der Rappsaat, dem Buchweizen und der Haide und dabei war es trocknes Wetter bis zum 16. Sept., so lange nämlich noch Honig in den Blumen ist. Schon im Monat Mai konnten die Bienen Honig sammeln und als nach den Nachfrösten am 1. und 2. Juni der Honigthau sich in Menge fand, fanden sie noch mehr Nahrung. So kamen schon am 3. Juni die ersten Schwärme. Ueberflüssige Nahrung war wohl die Ursache, daß viele Körbe die s. g. Schwärmesucht bekamen und fast täglich Schwärme abließen, die freilich nur sehr klein waren. Sogenannte Jungferenschwärme schwärmten auch häufig. Körbe von 80 A waren nicht selten; es gab deren von 100 bis 105 A. Der Honig ist außerordentlich schön und schwer; er enthält gar keine fremde Theile, sondern ist feimig und eben. Es ist viel Honig in große Lagersässer geschlagen, um als Futterhonig für die Zukunft aufbewahrt zu werden, allein er ist auch viel statt der Butter auf Brod gegessen, weil er verhältnißmäßig viel wohlfeiler war.

Der Handel mit landwirthschaftlichen Producten

ging im Kreise Neuenburg nach Wunsch. Es fehlte nicht an Abnehmern, und namentlich gewann der Handel mit fettem Vieh durch die bedeutende Versendung mit dem Dampfschiffe nach England. Späterhin auf den Märkten gingen freilich die Preise etwas herunter. Der Handel mit Getraide war weniger lebhaft, theils

weil wenig verkäufliche Waare vorhanden war, theils weil die Preise auf einer bedeutenden Höhe standen, wo Mancher sich scheute, noch Etwas zu wagen. Im Kreise Delmenhorst konnte nur wenig Roggen zu Markte gebracht werden; am Ende des Jahres galt der Scheffel 1 \mathcal{P} 28 $\%$ Cour. Vom Hafer kostete der Raufhafer à Scheffel 25—27 $\%$, Bunthafer 28—34 $\%$ und Weißhafer 35—42 $\%$ Cour. Der Scheffel Gerste kostete 70 $\%$ bis 1 \mathcal{P} Cour.; ein Scheffel Kartoffeln 23—25 $\%$ Cour. Für fettes Vieh wurden hohe Preise bezahlt, für 100 A wohl 1 \mathcal{P} mehr als im vorigen Jahre; fette Schweine kosteten à A 8 $\%$ Cour. Für 1 A Butter wurden 14—15 $\%$ Cour. bezahlt. Im Kreise Wechta kostete ein Wechtaer Malter Roggen 15—16 \mathcal{P} Cour., und 1000 A Stroh wurden mit 4 \mathcal{P} bezahlt. Im Handel, der sehr lebhaft war, galt jedoch der Malter Roggen durchschnittlich 10 bis 12 \mathcal{P} Cour. Es wurden ungeheure Quantitäten in Lohne zusammengebracht und über Damme und Dsnabrück nach Münster und den Rheingegenden ausgeführt. Ein Malter Buchweizen kostete 10 $\frac{1}{2}$ bis 11 \mathcal{P} Cour.; ein Malter Hafer 6 \mathcal{P} Cour. Kartoffeln wurden der Scheffel mit 15—18 $\%$ Cour. bezahlt und 1000 A gutes Heu mit 5 \mathcal{P} Cour. Ein Pfund Speck kostete 14 $\%$ und 1 A Butter 12 $\%$ Cour. Das Amt Friesoythe hat aus der Bienenzucht 10000 \mathcal{F} gelbset, aus der Schafzucht 6000 \mathcal{F} , aus der Rindviehzucht 6000 \mathcal{F} , aus der Pferdezucht 1240 \mathcal{F} und aus der Schweinezucht 2000 \mathcal{F} . Vom Getraide konnte es keinen Absatz haben, der Strumpfhandel aber begann sich zu heben, jedoch ohne Preiserhöhung. In der Herrschaft Fever war der Handel sehr lebhaft, denn Alles, was nur verkäuflich war, ging reißend ab; unverkauft brauchte Nichts zu bleiben. Leider war aber nicht viel zu verkaufen da, denn mit Ausnahme des Buchweizens und des Honigs hatte die Ernte in allen Beziehungen nur geringen Ertrag geliefert. Eine Last Weizen galt im Herbst 150 bis 155 \mathcal{P} , Roggen 140—150 \mathcal{P} , Gerste 100 bis 110 \mathcal{P} , Bohnen eben so, Hafer 45 bis 55 \mathcal{P} , Buchweizen 85—90 \mathcal{P} . Gartenfrüchte waren besonders wegen des Mistrathens der Kartoffeln hoch im Preise. Ein Scheffel Kartoffeln kostete 36 $\%$, 42 $\%$ bis 48 $\%$. 1 Sch. Wurzeln



24 % bis 30 %, Steckrüben 10 Stück 6—8 %, weißer Kohl der Kopf 2—4 %. Das fette und Schlachtvieh ging auf den inländischen wie auf den ausländischen Märkten zu hohen Preisen ab; Pferde wurden das Stück mit 100 bis 150, auch wohl 200 ₰ bezahlt, besonders Blauschimmel, fette Kühe 100 A mit 9 bis 10 ₰; fette Hammel mit 7½ bis 15 ₰. Ein Achtel Butter kostete 9—10 ₰, 100 A Käse 2½—3½ ₰. Fette Schweine kosteten à 100 A hakenshon 10 bis 12½ ₰, magere Gänse das Stück 54 % bis 1 ₰, fette das Pfund 7—9 %. Honig wurde à 100 A mit 5 ₰ bezahlt.

Die Bestellung zur Wintersaat

konnte im Kreise Neuenburg ohne Störung vorgenommen werden und gewährte eine günstige Aussicht auf die Ernte des folgenden Jahres. Im Kreise Delmenhorst fand man die Saatzeit weniger günstig, indem der Boden zu trocken war, um gehörig bearbeitet werden zu können. Menschen und Pferde konnten kaum den Staub ertragen, den die Bearbeitung des Feldes aufregte. Dennoch drängte die Zeit, das Land mußte gepflügt und besäet werden, und der wenige Regen, welcher in der Saatzeit fiel, genügte, die Saat zum Aufgehen zu bringen, welche die beste Aussicht gewährte. Auch im Kirchspiele Hatten fürchtete man bei der gänzlichen Austrocknung des Bodens sehr für die Saat. Der 14 Tage vor Michaelis gesäete Roggen stand auch sehr dünn, der später gesäete aber wurde besser, weil er etwas Regen bekam; auch stand der vorgeeggte Roggen besser, als der in die Furche gesäete. Im Allgemeinen ging der Roggen nur dünn auf, man hoffte jedoch, daß noch einige tiefer liegende Acker aufgehen würden, wenn die Feuchtigkeit tiefer eindrange. Wegen der während des Sommers wegen der Dürre wenig in Anspruch genommenen Bodenkraft hoffte man auf ein fruchtbares Jahr. In der Herrschaft Fever war die Bearbeitung des Ackerlandes im Frühling nur mangelhaft gewesen. Der Frost hatte den Boden nicht mürbe gemacht, und daher war der Klei zu zähe gewesen. Hafer wurde also schlecht in den Acker gebracht, besonders auf Knickland, auch Bohnen und Gerste, nur die Märzgerste ausge-

nommen. Auch auf der Geest war wenig Land gut bestellt. Im Herbst aber ging Alles besser, besonders wurden die Gütsalgen vortrefflich bearbeitet. Rappsaat stand sehr gut, Weizen, Roggen und Wintergerste gleichfalls; dennoch war der Boden etwas zu hart und große Erdschollen auf dem Acker im Klei waren der Bearbeitung nicht gewichen. Der trockne Herbst hatte die Arbeiten sehr begünstigt; alle konnten vollständig ausgeführt werden und schon ruhten Acker, Pferde und Pflug, als noch gutes Wetter genug übrig war. Das nächste Jahr gewährte die besten Hoffnungen.

Allgemeines Resultat.

Die Ackerwirthschaft lieferte im Kreise Neuenburg keine erfreuliche Ergebnisse und man sah voraus, daß ein Bedeutendes an Getraide werde eingeführt werden müssen. Man konnte die Ernte zu den Misernten rechnen, denn sie brachte nicht das zum eignen Bedürfnis Erforderliche, häufig nicht einmal Einfaat und Bestellungskosten. Nur die Weidwirthschaft warf im Allgemeinen einen Reinertrag ab, der nicht unbedeutend und dem Ausfall an den nothwendigsten Bedürfnissen zum Theil abzuhefen im Stande war. Im Ganzen war jedoch der schlechte Erfolg in der landwirthschaftlichen Production überwiegend, denn die Misernte des Roggens und der Kartoffeln, welche dem ersten Lebensbedürfnisse abhefen müssen, kann durch den hohen Preis des Viehs und der andern wenigen Ausfuhrartikel nicht ersetzt werden. So war es auch im Kirchspiel Hatten, wo der Ertrag des Moorbuchweizens und der Bienenzucht, so günstig er auch war, dennoch den Ausfall nicht decken konnte. In der Herrschaft Fever war nur für Capitalisten und Diejenigen, welche Producte zu verkaufen hatten, das Jahr ein gutes. Für die Mittelclasse, namentlich für Diejenigen, welche Land geheuert hatten, um daraus einen Erwerb zu haben, dann auch für Die, welche Lebensmittel kaufen müssen und endlich für alle Arme aber war es ein sehr schlechtes.

Die Kaufpreise der Grundstücke waren namentlich im Kreise Delmenhorst hoch, und es wurden z. B. dort Geestländereien der Scheffel Saat zu 37 und 38 ₰ Gold verkauft. Auch



die Heuerpreise der Saat- und Grasländereien hielten sich. Im Kreise Tever waren solche noch immer im Steigen, wozu wahrscheinlich der häufige Anbau junger Familien beitrug. Capitalien waren gesucht und man versprach 4 Procent Zinsen statt bisheriger 3½ Procent.

Verzeichniß

sämmtlicher Mitglieder der Oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft.

Aufgenommen am 9. Oct. 1846 *).

Leitender Ausschuß.

Staatsrath von Buschmann.
Kaufmann Klävenmann, zugleich Cassirer.
Oberamtmann Straderjan, zugleich Secretair.
Regierungs-Secretair Straderjan, zugleich Gehülfe des Secretairs.
Fünftes Mitglied, vacant.

1.

Gesellschaft des Kreises Oldenburg.

(Vorstände und Secretair bilden den leitenden Ausschuß der Landwirthschafts-Gesellschaft.)

Hofgärtner Boffe.
Forstmeister von Negelein.
Hofrath Niebour.
Kreis-Physicus Dr. Kindt.
Rathsherr Schlömann.
Oberstlieutenant von Tappén.
Kammerherr Frhr. von Elmendorff.
Hofrath Krell.
Hauptmann Köhnenmann.
Professor Greverus.
Major Burmeister.
Oberthierarzt Fischer.
D. Dieck zu Ohmsiede.
Seminar-Inspector Gieschen.
Kirchspielsvogt Poppanten zu Ohmsiede.
Kammerherr und Landjägermeister von Köffing.
Kaufmann Grovermann.
Hofrath Lasus.
Bauinspector Straß.
Kammerjunker und Regierungs-Assessor von Berg.
Kammerherr und Forstamts-Assessor von Schele.

*) Um die Veränderungen seit dem 10. Oct. 1837 (W. f. die 19te Nachricht von der Landw.-Gesellschaft) besser übersehen zu können, ist es nöthig geworden, dieses Verzeichniß ganz neu anzuordnen.

Forstamts-Auditor Kirchhoff zum Street.
Medicinal-Assessor Kelp.
Dr. Lemme.
Kammerherr und Hauptmann, Graf von Wedel.
Hauptmann Plate.
Hauptmann von Negelein.
August Becker.
Kammerherr und Hauptmann Frhr. von Elmendorff.
Pastor Jbbecken in Gleseth.
Schullehrer Kruse zu Wahnbeck.
Pastor Gröning.
Kammerherr Graf von Boßholz.
Regierungs-Assessor Bucholz.
Hauptmann Menß.
Essigfabrikant Schäfer.
Gastwirth Hullmann.
Hauptmann von Webdig.
Oberlieutenant von Numohr.
Militairarzt Dr. König.
Cammerassessor Meyer.
Hauptmann Niebour.
Graf G. A. Bentind zu Barel.
Titularrath von Buschmann.
Oberlehrer Osterbind.
Klävemann außer dem h. Geistthore.
Bauervogt Bakenhus daselbst.
Willers daselbst.
Braucher Hullmann.
Landgerichts-Assessor von Steun.
Kunstgärtner Högl.
Schullehrer Schelling zu Ofen.

2.

Filialgesellschaft des Kreises Neuenburg.

Nitter de Couffer auf Hahn, Vorsieher.
Auctionator Goose in Nastede, Secretair.

Pastor Bonus zu Nastede.
C. Hagendorff daselbst.
C. Kisdler zu Rehorn.
Amtmann Laun zu Nastede.
F. G. Orth zu Hengstforde.
G. Wienten zu Borbed.
Kirchspielsvogt Böbecker zu Mansholt.
Posthalter Lutz zu Moorburg.
Apotheker Busmann in Neuenburg.
Domainen-Inspector Volken in Bockhorn.
Meynen zu Eggern.
Kirchspielsvogt Brötje zu Aleybrok.
Landgerichts-Assessor König zu Neuenburg.
Förster Jaritz zu Nastede.
Albers zu Ziefensolt.
G. Hagendorff zu Lehe.
Kirchspielsvogt Strodtboff zu Westersiede.
Kirchspielsvogt Vollenhagen zu Tade.
Amts-Einnehmer Rasmus zu Zwischenahn.
Philippi zu Winkel.
Gutsbesitzer von Düring-Deffen auf Loy.



Jr. Müller zu Loy.
Dr. Schüller zu Rastede.
C. A. Gehrels zu Westerscheps.
Rechnungsführer Brader zu Zwischenahn.
H. A. Sutting zu Bockhorn.
A. de Couffer zu Westersiede.
G. Böckel zu Westersiede.
Brader zu Brochhof.
C. G. Harbers zu Burgforde.
A. Meyer zu Kleybrok.
Amtmann Hollmann zu Zwischenahn.
A. Gehrels zu Westerscheps.
W. Wiegrefse zu Niehorn.
P. Wachter daselbst.

3.

Filialgesellschaft des Kreises Delmenhorst.

Bürgermeister Goose in Delmenhorst, Vorsteher.
Verwalter Oren zu Elmelo, Secretair.

Advocat Bulling zu Delmenhorst.
Physicus Dr. Kely daselbst.
Rathsherr Büsing daselbst.
Rathsherr Plas daselbst.
Stadtcämmerer Mühlenbrock daselbst.
Landgerichtssecretair Lampe daselbst.
Amts-Einnehmer Gramer daselbst.
Dr. Löning zu Weithausen.
Kirchspielsvogt Rowehl zu Süderbrof.
Hennings daselbst.
Kirchspielsvogt Thöle zu Bardewisch.
Kaufmann von Buttel zu Dreifelsen.
Ibbeken bei Berne.
Lürsen zu Bywisch.
Kotzen zu Stuhr.
Meyer zu Kublen.
Gutspächter Breithaupt zu Barrel.
Meyer zu Stuhr.
Wulf zu Hude.
Breithaupt zu Holzkamp.
Alfs zu Heukenkamp.
Kirchspielsvogt Meyer zu Hohenböten.
Wübbenhorst zu Wübbenhorst.
Tönjes zu Elmelo.
Rowehl zu Süderbrof.

4.

Filialgesellschaft des Kreises Vechna.

Gemeinheits-Commisair Nieberding zu Lohne, Vorstand
und Secretair.

Postverwalter Husmann zu Damme.
Schullehrer Brochhage zu Lohne.
Pastor Kempfus zu Damme.
Auktionsverwalter Driver in Vechna.
Postverwalter Büdeler daselbst.

Pastor Meyer zu Goldorf.
Pastor Krümpelbeck zu Lutten.
Pastor Weberg zu Dyte.
Hauptmann Laun zu Vechna.
Kaufmann Greving daselbst.
Inspector Janssen daselbst.
Bürgermeister Hoyung daselbst.
Officialats-Assessor Schuling zu Langförden.
Cammr-Assessor Barnstedt zu Damme.
J. Kreymborg zu Lohne.
Conducteur Osthoff in Vechna.
Landgerichtssecretair Hagena daselbst.
Officialats-Assessor Deeken daselbst.
Caplan Schröder daselbst.
Postverwalter Büdeler jun. daselbst.
Hofrath Vothe daselbst.
Inspector Schröder daselbst.
Secretair Hüner daselbst.
Hofrath Hoyer daselbst.

5.

Filialgesellschaft des Kreises Jever.

von Thünen auf Canarienhäusen, Vorstand und Secretair.

J. B. Foden zu Immerwarfen.
Assessor Frerichs in Jever.
H. C. Lauts zu Tettenseraltendeich.
J. G. von Thünen zu Haddien.
J. G. Laddiken zu Grasschaft.
C. Frerichs zu Egel.
M. G. von Tungen zu Groß-Struchhausen.
Kreisphysicus Dr. Toben in Jever.
H. S. Vobe zu Desterdieken.
C. Dittmar zu Sanderahm.
A. Gills zu Schortens.
H. Bosen zu Grimmen.
C. D. Fischer daselbst.
S. Mammen zu Neu-Augustengroden.
Kirchspielsvogt Popken zu Landeswarfen.
Lüken zu Raude.
Kirchspielsvogt Jeps zu Wüppels.
Lauen zu Rauens.
Kirchspielsvogt Duden zu Bottens.
H. C. Hayessen zu Canarienhäusen.
Bogt Gräpel zu Kniphauferfiel.
Hofrath Ehrentraut in Jever.
Georg zu Rustringfiel.
Amtmann von Heimburg in Jever.
Geheimer Hofrath Jürgens daselbst.
Förster Baur zu Upjever.
Rienits zu Devenhäusen.
Lüken zu Reiseburg.
Apotheker Sprenger in Jever.
Accessist Jürgens daselbst.
Jürgens zu Tengshäusen.
Dubm in Jever.
Brave zu Burg.



6.

Filialgesellschaft des Amtes Friesoythe.

Amtmann Tappenbeck, Vorstand und Secretair.

- Pastor Weberg zu Altenoythe.
- Celler J. Rother zu Thüle.
- Pastor Middendorf zu Friesoythe.
- Apotheker Duhlert daselbst.
- Doctor Niemann daselbst.
- Doctor Düvell daselbst.
- Kaufmann von der Horst daselbst.
- Stadtcämmerer Breesmann daselbst.
- Kaufmann J. H. Breesmann daselbst.
- Kaufmann Kroose daselbst.
- Gastwirth Pancrag daselbst.
- Celler Sieger zu Thüle.
- Celler Windberg zu Schwanenburg.
- Kirchspielsvogt Eisen zu Altenoythe.
- Schullehrer Konerding daselbst.
- Stunkte daselbst.
- Pastor Rolfs zu Barßel.
- Vogt Bitter zu Rameloh.
- Pastor Kuhlmann daselbst.
- Kaufmann Lanwer daselbst.
- Pastor Langeland zu Markhausen.
- Schullehrer Wichmann daselbst.
- Kaufmann Dumstorf zu Ellerbrok.
- Schullehrer Bergemeister zu Scharrel.
- Schullehrer Krümper zu Barßel.
- Schullehrer Erone zu Friesoythe.
- C. Breesmann daselbst.
- A. Pancrag daselbst.
- Candidat Plate zu Markhausen.

7.

Filialgesellschaft der Aemter Brake und Rodenkirchen.

C. Eilers zu Klippfanne, Vorstand.
Advocat Hobbie in Ovelgönne, Secretair.

- Apotheker Fischer zu Ovelgönne.
- H. Itels, Müller zu Klippfanne.
- Vice-Consul Köppen zu Brake.
- H. G. Müller, Kaufmann daselbst.
- A. G. Harbers zu Frieschenmoor.
- F. G. Harbers daselbst.
- D. A. Syassen zu Hammelwardermoor.
- H. C. Meinardus daselbst.
- Kirchspielsvogt Menke zu Oberhammelwarden.
- H. Heye zu Voitwardergroden.
- Fischbeck zu Voitwarden.
- J. Ohmsiede zu Brake.

- H. Rogge, Pächter auf Harlingshausen.
- F. Syassen, Pächter auf Wittbeckerburg.
- C. A. Tobias jun. zu Brake.
- Advocat Casar zu Ovelgönne.
- G. Block zu Brake.
- U. Lübben zu Solzwarden.
- H. Syassen zu Oldenbrok.
- C. Schmidhusen zu Frieschenmoor.

8.

Landwirthschafts-Verein zu Ruhwarden.

Kirchspielsvogt Frankfen zu Ruhwarden, Director.
S. W. Cornelius zu Kleintoffens, Mitdirector.
Deichinspector Peters, Secretair.

- F. Hayen zu Ruhwarden.
- H. W. Freels zu Süllwarden.
- J. W. Cornelius daselbst.
- V. Cornelius zu Seeberns.
- J. W. Rohde daselbst.
- A. W. Cornelius zu Kleintoffens.
- C. B. Deiken zu Düke.
- J. Neumann daselbst.
- H. Eylers zu Ruhwarden.
- H. J. Rohde zu Mürrwarden.
- Pastor Tielke zu Langwarden.
- Auctionator Neumann daselbst.
- Kirchspielsvogt Frankfen zu Hollwarden.
- C. Baars zu Syuggewarden.
- Amtmann Meng zu Toffens.
- W. von Münster zu Dofswürden.
- C. C. Oltmanns daselbst.
- G. Hüpers zu Sinswürden.

9.

Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wildeshausen.

Rathsherr Nolte, Vorsteher.
Kaufmann Wübbenhorst, Ersatzmann.
Steuer-Einnehmer Dreyer, Secretair.
Kaufmann Poppe, Ersatzmann.
Oekonom Turtial, Cassenführer.
Taubstummen-Lehrer Neumann, Ersatzmann.

- Aschenbeck zu Aschenbeck.
- A. D. Becker.
- F. L. Becker.
- J. H. Brenke.
- Thierarzt Brinkmann.
- C. Büdeler.
- G. Denis.
- D. Ellerhorst.



J. E. W. Hedmann.
 J. H. Hedmann.
 Auctionator Heingen.
 Postverwalter Höpfen.
 Heinemann.
 L. Dorf.
 B. Iken.
 J. S. Nahlstedt.
 H. Meyer.
 H. Meyer, Burgstraße.
 J. S. Niehaus.
 J. Niehaus.
 F. Nolte.
 Panschar.
 J. S. Renberg.
 J. Riesenbeck.
 Runge.
 Bürgermeister Schetter.
 Schlademann.
 Schmiß.
 Kaufmann Schwarz.
 L. Stegemann.
 Goldarbeiter Stöver.
 Stührmann.
 Gastwirth Uphaus.
 Weinberg.
 H. Wilke.
 Windeler.
 Woff.
 Cämmerer Büdeler.
 Rechnungsführer Gießelmann.
 Thiemann.
 B. Tiede.
 B. Schröder.
 S. Schwabe.
 H. Venke.
 Amts-Einnehmer Meyer.
 H. Schröder.
 Kaufmann Schwabe.
 L. Abel zu Vadderger.
 F. Brüning zu Heinesfeld.
 Sandkuhl zu Kürte.

10.

Landwirthschafts-Gesellschaft im Kirchspiel Suntlosen.

Kirchspielsvogt Naber, Vorstand.
Organist Holtbusen, Secretair.

J. F. Niehaus zu Sannum.
 J. H. Stüve daselbst.
 J. H. Naber zu Sufum.
 H. H. Boning daselbst.
 J. H. G. Littelmann zu Westrittrum.
 G. A. Ritterhof daselbst.
 J. B. Lüken daselbst.
 P. Diers zu Amelhausen.
 J. B. Müller zu Moorbeck.
 Pastor Greverus zu Suntlosen.
 J. F. Meyer daselbst.
 G. H. Arnte daselbst.
 J. H. Cording daselbst.
 J. Heighausen daselbst.
 J. B. Frerichs daselbst.
 Müdebusch daselbst.
 J. D. L. Kuhlmann daselbst.

11.

Landwirthschafts-Gesellschaft im Kirchspiel Hatten.

Wilhelm Clausen, Vorsteher.
Pastor Rieken, Secretair.
Claus Wente, Cassirer.

Christian Wente, Gastwirth.
 Organist Schütte.
 Lehrer Heimberg.
 J. H. Brochhus.
 Johann Petermann.
 Lehrer Detken.
 Förster Stammer.

